



# LITERARISCHES DETAIL UND HISTORISCHER KRISENPUNKT IM GESCHICHTSWERK DES THUKYDIDES: DIE SIZILISCHE EXPEDITION.\*

Auf die Frage nach der wesentlichen Qualifikation eines Politikers soll Sir Winston Churchill etwa geantwortet haben: die Fähigkeit vorauszusagen, was am nächsten Tag geschehen wird, im nächsten Monat, im nächsten Jahr – und später überzeugend zu erklären, warum es nicht geschah. Der Historiker steht vor einem ähnlichen Dilemma. Was sollen wir nach seiner Erwartung aus seinem Werk lernen? Daß Geschichte im ganzen ein Prozeß ist, der rationaler Analyse offensteht in einer Weise, die es erlaubt, wenigstens großräumige oder langfristige Entwicklungen vorauszusagen und so vielleicht die Zukunft zu beeinflussen oder gar zu steuern? So verstanden ist das Werk des Thukydides gedeutet worden als „Handbuch für zukünftige Staatsmänner.“<sup>1</sup> Andererseits kann das Studium der Geschichte ebensogut zu einer Position führen, die derjenigen Churchill's verwandt ist (und die Analyse, auf welche sich diese Position gründet, braucht im Vergleich zur Alternative durchaus nicht weniger rational zu sein, wenn sie Auftreten und Einfluß des Unerwarteten im historischen Prozeß untersucht).<sup>2</sup>

---

\*) Zugrunde liegt ein Vortrag, gehalten auf der Tagung der Mommsen-Gesellschaft am 28. Mai 1999 in Jena, sowie (in erweiterter Form) in Augsburg, Lissabon, München, Pittsburgh. Die volle Version wird als eigenes Kapitel erscheinen in der englischen Ausgabe meines Buches ‚Thukydides. Die Stellung des Menschen im geschichtlichen Prozeß‘ (Zetemata 40, München 1966). Hier sei den Herausgebern, insbesondere Herrn Kollegen Manuwald, gedankt für die freundliche Einladung zur Vorveröffentlichung im Rheinischen Museum.

1) „Now to Thucydides the supreme requisite for a politician is his πρόγνωσις – his ability to foresee – and the History itself is, in essence, a manual for future statesmen ...“ J.H. Finley, *Thucydides*, Cambridge/Mass. 1942, 50 (meine Hervorhebung); cf. 109; 308–310. Mehr zum angeblichen praktischen Nutzen des Werkes zusammengestellt bei Stahl (wie Anm. \*) 16 f.

2) J. De Romilly (*Les prévisions non vérifiées dans l'œuvre de Thucydide*, RÉG 103, 1990, 381) scheint zu meinen, daß die Feststellung irrationaler Gesche-

Das Problem der Diskrepanz zwischen (meist optimistischem) Planen und tatsächlichem Ereignisablauf (mit oft schlimmem Ausgang) ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit selbst. In der griechischen Literatur wird es bereits in der *Ilias* beschrieben. Nach einem Wunschtraum, ihm angeblich vom Herrscher des Weltalls gesandt, erwartet König Agamemnon, die Stadt Troja zu erobern – ohne die Hilfe seines stärksten Kriegers, des Achill; Achill seinerseits hegt einen Groll gegen Agamemnon und ist nicht willens, am Kampf teilzunehmen. Bei einer Gelegenheit leiht er seine Rüstung an seinen Freund Patroklos aus, damit dieser an seiner Stelle kämpfe; Achill vertraut zuversichtlich darauf, daß der höchste Gott Zeus sein Gebet für heile Rückkehr des Freundes erhören wird. Doch sowohl Agamemnon wie Achill müssen lernen, daß ihre optimistischen Entwürfe nicht nur in Verlusten enden, die so schmerzlich sind, daß sie alle Erwartungen übersteigen, sondern sie zusätzlich in einer Lage zurücklassen, die weitaus schlimmer ist als ihre Ausgangssituation.

Ähnliche Ergebnisse berichtet Herodot, der sogenannte ‚Vater der Geschichtsschreibung‘: König Kroesus von Lydien, in seinem anmaßenden Drang nach territorialer Expansion, ist blind gegenüber Warnungen, ausgesprochen vom Orakel des Gottes Apollo. Wider bessere Information zerstört Kroesus sein eigenes Land; dann, während er behauptet, aus vergangenen Fehlern gelernt zu haben, wiederholt er seine Irrtümer und verursacht durch seinen falschen Rat den Fall des Königs von Persien, Kyros.<sup>3</sup>

Thukydides analysiert das alte Problem unter ausschließlich menschlichem Gesichtspunkt. Im Jahre 415 v. u. Z. entscheidet sich Athen, eine militärische Expedition zur Eroberung von Syrakus und Sizilien auszusenden. Die Entscheidung ist charakterisiert als irrational, geleitet von Habgier und Blindheit gegenüber Hindernissen im Bereich der Fakten.

---

hensabläufe im Geschichtswerk persönlicher Neigung des jeweiligen Forschers entspringt. Zur Abwägung des Rationalen und Irrationalen meint sie: „Selon leur tempérament, certains savants sont sensibles à un aspect ou à un autre.“ (De Romilly selbst tendiert offensichtlich dahin, in Thukydides den Techniker rationaler Geschichtssteuerung zu finden.) Präzise Analyse des Textes (wie in der hier vorgelegten Arbeit durchgeführt) ergibt jedoch, daß der antike Historiker seinem Leser keinen Raum läßt für persönliche Neigungen.

3) Zu diesem Aspekt vgl. H. P. Stahl, Learning through Suffering? Croesus' Conversations in the *History* of Herodotus, *YClSt* 24, 1975, 1–36; siehe besonders 23–30.

Solch Verhalten ist mehr als einmal beschrieben in der *Geschichte des Peloponnesischen Krieges*. Während des Winters 424/423 gelingt es dem spartanischen General Brasidas durch geschickte Psychologie und Propaganda, eine Anzahl von Städten, die bislang Athen untertän waren, auf seine Seite zu ziehen. Die Städte täuschen sich über die wahre Macht Athens und werden später einen schrecklichen Preis zu zahlen haben für ihren Abfall. Aber gegenwärtig „gründeten sie ihr Urteil mehr auf unklare Wünsche als auf sicheres Vorausdenken, wie die Menschen es ja gewohnt sind, das, was sie begehren, gedankenloser Hoffnung anzuvertrauen, aber mit souveränem Denken das zurückzuweisen, womit sie nicht übereinstimmen“ (4,108,4).

Der Autor kommentiert hier zwei Punkte. Der eine ist die menschliche Tendenz, uns unsere Ziele und Handlungen durch irrationales Begehren diktieren zu lassen; in diesem Prozeß wird der Vernunft die zweitrangige (untergeordnete) Rolle zugewiesen, Hindernisse auf dem Weg zur Erfüllung unserer Wünsche souverän fortzuerklären. Der andere Punkt betrifft das gewöhnliche Resultat. Wenn man „sicheres Vorausdenken“ (mit der aus ihm resultierenden Warnung) vernachlässigt zugunsten irrationaler Hoffnungen, arbeitet man dem Desaster in die Hände.

Dieses Ergebnis läßt sich beobachten nicht nur bei den abfallenden Untertanenstädten, sondern auch im Fehlschlagen der athenischen Expedition gegen Sizilien. In beiden Fällen würde „sicheres Vorausdenken“ vom Unternehmen abraten. Die endgültige Entscheidung über die militärische Kampagne fällt in Athen in einer Volksversammlung. Sie ist charakterisiert durch eine durchgehende und unkontrollierte irrationale Begierde (καὶ ἔρωσ ἐνέπεσε τοῖς πᾶσιν ὁμοίως ἐκλεῦσαι, 6,24,3). Die überwältigende Mehrheit stimmt für die Expedition, junge sowohl wie ältere Männer: Die älteren erwarten eine erfolgreiche Eroberung oder zumindest keinen Schaden für ein militärisch starkes Expeditionskorps. Die jüngeren finden die Aussicht, ein weit entferntes Land zu sehen, verlockend und nähren die optimistische Hoffnung auf sichere Rückkehr (εὐέλπιδες ὄντες σωθήσεσθαι). Die große Menge (die gemeinen Soldaten eingeschlossen) erwartet „ewige Lohnzahlungen“ von der erwarteten Erweiterung des Reiches. Die wenigen, die nicht glücklich sind über die Entscheidung, verhalten sich still; sie wagen es nicht, offen gegen das Unternehmen zu stimmen, weil sie im Anblick des exzessiven Dranges der Majorität (διὰ τὴν ἄγαν

τῶν πλεόνων ἐπιθυμίῳν, 24,4) fürchten, man könne ihnen den guten Willen gegenüber ihrer Stadt absprechen.

Bereits hier mögen die Athener nicht sehr verschieden erscheinen von ihren Untertanenstädten, die zu Brasidas abfielen und „ihr Urteil gründeten mehr auf unklare Wünsche denn auf sicheres Vorausdenken.“ Aber das intellektuelle Profil dieses Falles ist mit viel schärferem Griffel gezeichnet. Nicht nur charakterisiert Thukydides die allgemeine athenische Unkenntnis der weit entfernten Insel (ἄπειροι οἱ πολλοὶ ὄντες, 6,1,1; cf. 6,6,1) dadurch, daß er einen Exkurs (6,1–6) einlegt über die ungeheure geographische Größe und die zahlenmäßig starke wie auch ethnisch inhomogene Bevölkerung des Machtblocks Sizilien. Seine literarische Präsentation, markiert durch Reden einander widerstrebender Politiker, akzentuiert auch klar, daß die Athener unbezweifelbar im voraus gewarnt worden sind durch rationale Argumente (welche den Anforderungen „sicheren Vorausdenkens“ genügen würden).

Nikias, gegen seinen Willen zum Feldherrn gewählt (er glaubt nicht, daß das Unternehmen vernünftig ist), weist nicht nur hin auf die mangelnde Stabilität des gegenwärtigen Friedenszustandes in der Heimat (6,10). In einer zweiten Rede versucht er vergeblich, seine Mitbürger zu erschrecken, indem er die Realität der Kraftreserven ausmalt (6,21 ff.). Allein die Hauptziele der Kampagne, die Städte Selinunt und Syrakus, sind schwer gerüstet mit Hoplitensoldaten, Bogenschützen, Speerwerfern; mit einer großen Zahl von Schiffen und den nötigen Besatzungen; mit eigenem Geld sowie, im Falle von Syrakus, sogar mit Tributeinkommen von außerhalb. Vor allem müssen sie nicht das benötigte Getreide importieren (wie die athenische Belagerungsarmee es müßte), und sie besitzen eine riesige Kavallerie, gegen welche sich zu verteidigen (ἀμυνούμεθα, 6,21,2; cf. εἴργεσθαι, 21,1) der athenischen Streitmacht schwerfallen würde, besonders wenn die sizilischen Städte sich in Furcht vereinigen sollten.

Es ist klar, daß der Autor seine eigenen Ansichten über das schlechtberatene Unternehmen in der Person dieses Feldherrn widerspiegelt. Nikias' Argumente werden sich im Laufe des Feldzuges als zutreffend herausstellen, und Thukydides streicht jeweils betont die Übereinstimmungen heraus zwischen Nikias' vorausgegangenen Warnungen und späteren Ereignissen. Insbesondere die Tatsache, daß Nikias die Invasionstruppe beschreibt als notwendigerweise in der Defensive gegenüber der syrakusanischen Rei-

tere, erweist seine Information wie auch seine strategische Voraussicht als zuverlässig im Lichte der nachfolgenden erzählenden Partien.

Auf einer anderen Ebene erklärt Nikias, daß die sizilischen Städte groß und nicht anderen untertan sind und sich nicht nach einem Wechsel ihrer Verfassung sehnen (6,20,2. Eine bevorzugte Methode der Athener, oligarchisch regierte Städte auf ihre Seite zu bringen, war das Versprechen pro-demokratischer Änderung). Die athenische Volksversammlung jedoch verschreibt sich den unfundierten Argumenten, die Nikias' Amtskollege vorbringt, der risikofreudige, kriegslüsterne (und finanziell bankrotte) Alkibiades. Er erzählt unter anderem, daß die sizilischen Städte, bewohnt von einer Mischbevölkerung, nur warten auf Veränderung (der Einwohnererschaft), und daß der individuelle Einwohner, weit davon entfernt, patriotische Pflichten zu erfüllen, sich und seine Habe auf eine schnelle Umsiedlung vorbereitet (6,17,2 f.).

Es ist nicht ohne ironische Wirkung, daß der Historiker in eigenem Namen am Ende dieselben Koordinaten wie sein Nikias verwendet, wenn er die große Überraschung (*παράλογος* ... *μέγας*) der athenischen Armee in Sizilien beschreibt über ihre endgültige Niederlage sowie ihre Reue (*μετάμελος*) darüber, den Feldzug überhaupt angetreten zu haben (7,55,1 f.): „Denn diese allein unter den Städten, die sie [je] angegriffen hatten, waren von gleichem Charakter, sowohl demokratisch regiert, wie sie selbst es auch waren, und im Besitz von Schiffen und Pferden und großen Einwohnerzahlen; so waren die Athener nicht imstande, ihre [politische] Differenz gegen sie ins Feld zu führen, weder in irgendeinem Ausmaß infolge eines Verfassungsverwechsels (womit sie gewöhnlich Städte auf ihre Seite hinüberzogen) noch auf der Grundlage einer weit überlegenen Streitmacht; sondern, in der Mehrheit der Fälle stolpernd, waren sie schon vorher ratlos gewesen [d. h. vor der letzten Niederlage]. Und nun, als sie sogar zur See besiegt waren – etwas, das sie nicht für möglich gehalten hatten –, waren sie noch viel ratloser.“

Unter mehr als einem Aspekt sieht es dann so aus, als sei die Expedition von Anfang an zum Scheitern verurteilt gewesen. Dieser Eindruck wird intensiviert in den erzählenden Partien durch das literarische Detail, welches die Korrespondenz betont zwischen ungesunder Planung und vernichtendem Ausgang. Zusammen mit den früher erwähnten Übereinstimmungen sei selektiv auf

zwei andere Fälle hingewiesen. Der glorreiche Morgen, als die Armada aus dem Hafen Piräus ausfährt, eine Angelegenheit von nur wenigen Stunden, ist zu einem Panorama-Gemälde von bleibender Symbolik entwickelt. Es gibt für Thukydides Augenblicke in der Geschichte, deren Gewicht ganzen Monaten von weniger bedeutungsträchtigen Ereignissen die Waage halten kann.

Bei Sonnenaufgang scheint es, als befinde sich die gesamte Bevölkerung Athens auf dem Wege hinab zum Hafen, Bürger wie auch ansässige Fremde. Eine flüchtige Wolke der Sorge ist schnell aufgelöst durch den visuellen Glanz und die visuelle Stärke der scheidenden Streitmacht. Aber die Wolke ist dagewesen: Die Hoffnung auf Eroberung ist kurzfristig überschattet von der Klage über die implizite Ungewißheit eines Wiedersehens. „Und im gegenwärtigen Augenblick, als sie schon nahe daran waren, einander zu verlassen mit einem Auge auf die Gefahr gerichtet, da überkam sie der erschreckende Aspekt des Unternehmens mehr als zu der Zeit [in der Voksversammlung], als sie dafür stimmten, die Fahrt zu unternehmen“ (31,1). Es ist dieser Augenblick des plötzlichen Gewahrwerdens, daß die Expedition das Potential persönlichen Verlustes in sich birgt, worauf der Autor später zurückkommen wird. Jetzt geleiten die Athener „individuell ihnen Nahestehende, einige ihre Freunde, andere ihre Verwandten, wieder andere ihre Söhne“ (30,2). Durch Detaillierung flüchtiger Vorahnungen wie auch der Vielfalt menschlicher Nahbeziehungen unter den an der Abschiedsszene Beteiligten gibt der Autor kunstvoll einen Vorblick auf die Wirkung, welche das kommende Unheil auf der menschlichen Ebene haben wird.

Als die athenischen Soldaten nach ihrer letzten Niederlage im syrakusanischen Hafen im Begriff sind, aus ihrem Lager zu Fuß abzuziehen, die Toten und sogar die Verwundeten zurücklassend, werden sie überwältigt von Gram und Furcht, „wann immer einer einen seiner nahen Freunde da liegen sah“ (7,75,3). Ihre Wahrnehmungen, „schmerzlich“ „für Augen ... und Geist“ (7,75,2), kontrastieren mit der Ausfahrt von Athen, als der Anblick der stolzen Flotte die Sorge der Athener um die ihnen Nahestehenden beruhigt hatte (6,31,1). Die Verwundeten, „sich auf Anflehen und Klagen verlegend“, verursachen den Abziehenden Verzweiflung damit, daß sie sie anrufen, „wann immer jemandes Blick auf Freunde oder Verwandte fiel.“ Einige versuchen gar, sich physisch an die abrückenden Zeltgenossen anzuhängen (7,75,3 f.). Es kann kein

Zweifel bestehen, daß dieser Auszug und diese Abschiedsszene komponiert sind als Pendant zur Ausfahrt von Athen.

Noch ein weiteres Beispiel von Korrespondenz zwischen Anfangs- und Endsituation sollte hier herangezogen werden. Als die Soldaten an Bord gegangen sind und die Flotte bereit ist, aus dem Piräus auszulaufen, finden die gebräuchlichen Gebete statt, – aber nicht getrennt auf den einzelnen Schiffen. Nachdem ein Trompetensignal allgemeines Schweigen geboten hat, beten alle Soldaten und Matrosen auf allen Schiffen zusammen, während ein Herold vorbetet. Die am Ufer Stehenden fallen ein – ein Gänsehaut erregendes Erlebnis in Anbetracht der Abertausende von Stimmen. Die Zeremonie wird abgeschlossen durch Singen des Pääns und Darbietung von Trankopfern – aus silbernen und goldenen Gefäßen! Thukydides verwendet eine weitere Gruppe von Details, um die Unwirklichkeit herauszustellen, welche sich ausspricht in einem visuellen Glanz, der (durch Nichtachtung objektiver Gegebenheiten) dem Untergang geweiht ist. Nachdem die Schiffe stolz „zuerst in Kiellinie“ ausgesegelt sind, veranstalten sie sogar ein Wettrennen gegeneinander bis zur Insel Ägina: Ein scheinbarer Überschuß von Kräften wird zur Schau gestellt vor dem Hintergrund ungenügender Vorbereitungen (6,32).

Beim Anlaß des „größten ... Umschlags“, μέγιστον ... τὸ διάφορον (7,75,7), der „einer griechischen Armee widerfuhr“, zitiert der Historiker aus seinem eigenen Bericht über die ursprüngliche Abfahrt aus Athen.<sup>4</sup> Beim Verlassen ihres Lagers außerhalb von Syrakus, „Soldaten zu Fuß anstatt Krieger zu Schiff“, widerfährt es den Athenern, „wiederum aufzubrechen, anstatt mit dem Gebet und den Siegesgesängen (Päänen), mit denen sie ausführen [vom Piräus], unter Anrufungen gegenteiliger Art“ (i. e. unter den Flüchen ihrer verwundeten Kameraden, die zurückgelassen werden). Die wörtliche Wiederholung von Details in 7,75 von 6,32 läßt keinen Zweifel, daß die beiden Aufbruch-Szenen, aus der Heimat und aus dem Lager, in bezug aufeinander komponiert sind und so noch einmal den thukydideischen Gegensatz von wunschkdikterter Planung und bitterem Ende bestätigen und für gültig erklären.

4) Das Faktum des Zitats veranlaßt mich, anders als P. B. Kern (The Turning Point in the Sicilian Expedition, CB 65, 1989, 78), die vom Historiker beabsichtigte kontrastierende Korrespondenz an dieser Stelle zu sehen und nicht in der bewegten Szene des vom Hafen aus die letzte Seeschlacht beobachtenden Heeres.



Unter diesem, des Historikers eigenem, Konzept ist es nur konsequent, daß er von nun an ein höchst exaktes literarisches Detail verwendet, wenn er den Todesmarsch der Armee bis zum Fluß Assinaros und zum endgültigen Massaker darstellt. In einem von Tag zu Tag voranschreitenden Bericht (7,78–84), der sich über mehr als eine Woche erstreckt und Teile von Tagen sowie auch nächtliche Ereignisse beschreibt, wird der Leser entlang der unausweichlichen Leidens-Straße mitgeführt bis zu ihrem bitteren Ende. Die Überlebenden werden syrakusanische Gefangene und siechen dahin in den Steinbrüchen, den qualvollsten physischen Bedingungen ausgesetzt (7,87) – während in der Heimat Furcht und Verzweiflung die Athener veranlassen, sich gegen die Befürworter der Expedition zu wenden, „als ob sie nicht selbst dafür gestimmt hätten“ (8,1,1 f.).

Der Ablauf von blindem Wunschdenken zu schließlichem Aderlaß ist derselbe, über den wir lesen im Falle der athenischen Untertanenstädte, die zu Brasidas übergehen. Er wird weiterhin exemplifiziert durch die Haltung der Ratsherren von Melos, die, als ihre Stadt umzingelt ist und belagert wird von einer weit überlegenen athenischen Armee, begründete Warnungen (5,103.111) in den Wind schlagen und ihr Vertrauen setzen in den Zufall (welcher, sagen sie, bisweilen der schwächeren Seite hilft, 102), in die Götter (104), die Spartaner (104), und in die jahrhundertealte Freiheit ihrer Stadt (112). Auch die melischen Bürger erleiden am Ende die äußerste Vernichtung. Und es wäre nicht schwierig, andere Ereignisabläufe von ähnlicher Tendenz anzuführen.<sup>5</sup>

---

5) In der sizilischen Katastrophe bewahrheiten sich die begründeten Warnungen des Nicias (und des Alkibiades leichtfertige Voraussagen haben ihre Unhaltbarkeit erwiesen). In vergleichbarer Weise bestätigt der Untergang von Melos die warnenden Voraussagen der athenischen Feldherrn (und die leichtfertigen, irrationalen Hoffnungen der Melier haben sich nicht bewahrheitet).

Bevor wir uns Fällen höherer Komplexität des literarischen Details zuwenden, sei bereits hier, vom Blickpunkt der bislang betrachteten Dimension aus, hingewiesen auf die bestenfalls begrenzte Anwendbarkeit der eingangs angeführten Position de Romilly's (wie Anm. 2, 382): „Et les mauvaises [scil. prévisions] elles-mêmes sont une leçon de prévision. Grâce aux prévisions non vérifiées, on découvre où résidait l'erreur; et l'on apprend“.

Was haben die Athener aus der sizilischen Katastrophe gelernt? Welch eine (anwendbare) Lehre aus ihren Irrtümern zu ziehen („tirer une leçon de ses erreurs“) verblieb den Meliern zwischen Kapitulation und ihrer Hinrichtung? („Le principe

Ist dann die Sizilische Expedition vielleicht nur ein weiterer Fall einer gängigen Entwicklung, und können wir in ihr ein thukydideisches Wahrscheinlichkeitsgesetz erfassen, das eine großräumige Voraussagbarkeit in einem Ereignisablauf enthüllt? Legt des Historikers Verwendung des literarischen Details den Nachdruck auf das wahrscheinliche Ergebnis unzureichend geplanter Unternehmungen? Wenn ja, dann mögen wir den Eindruck haben, daß wir hier wenigstens einen Faden von Voraussagbarkeit im Gewebe der Geschichte fassen.

Die Antwort auf die eben gestellte Frage ist sowohl ‚ja‘ als auch ‚nein‘. Natürlicherweise wird unzureichende Planung die Tendenz aufweisen, unwillkommene Ergebnisse nach sich zu ziehen, und das literarische Detail wird, wie oben exemplifiziert, diesen Punkt verdeutlichen. Doch Ergebnisse hängen nicht immer allein von Planung ab – oder gar vom zureichenden oder unzureichenden Planen, das von nur einer der beiden kriegführenden Parteien vorgenommen wird. Der Abfall von Mytilene auf Lesbos vom athenischen Reich im Jahre 427 v. u. Z. ist ein klassischer Fall (3,2–50). Auf der einen Seite verfrüht ausgelöst durch Informationen, die an Athen weitergegeben wurden, und auf der anderen Seite die Athener mit einer Situation konfrontierend, der sie im Augenblick nicht ins Auge sehen möchten, zwingt der Prozeß, einmal in Gang gekommen, beide Seiten dazu, ständig zu reagieren anstatt zu handeln. Oder (um einen anderen notorischen Fall zu zitieren, der sich von den ursprünglichen Planungskategorien emanzipiert hat) in dem athenischen Überfall auf das winzige, unbewohnte Pylos führt das Einwirken des Zufalls (τύχη), wiederholt im Detail belegt vom Historiker, zu einem spartanischen Friedensangebot, welches das Ende des Peloponnesischen Krieges bedeuten könnte (wenn nicht die Athener, zuversichtlich geworden, ihr unerwartetes gutes Glück verspielen würden: Was der Zufall gewährt hat, vergeudet die menschliche Natur).<sup>6</sup> Keiner dieser beiden Fälle erreicht Umfang und Ausmaß der Sizilischen Expedition, deren

---

qui consiste à tirer une leçon de ses erreurs est à la base de la *technè* qu'élabore Thucydides“, loc. cit.)

Zur leicht unterschätzten – auch von Perikles vergeblich herabgespielten (πρόγραμμα μόνον δὲ τῶν πάντων ἐλπίδος κρείσσον γεγεννημένον, 2,64,1; cf. 65,3) – Rolle des Zufalls kommt, korrekte Vorausschau komplizierend, in Thukydides' Augen eben noch die Dimension der Irrationalität menschlichen Handelns hinzu.

6) Einzelnes bei Stahl (wie Anm. \*) 144–56.

Komponenten, laut 6,1,1, einen Krieg-im-Kriege ausmachen. Aber jeder der beiden kann uns auch zu der Erwägung führen, daß die Funktion des literarischen Details hinausreichen mag über die relativ simple Dimension guter (oder unzureichender) Planung und wünschbaren (oder unerwünschten) Ausgangs – eine Dimension, welche des antiken Historikers Horizont und Ziel darauf einengen würde, ein Handbuch für zukünftige Staatsmänner zu verfassen.

Eine gute Einführung in die komplexe Geschichtsauffassung des Thukydides bietet sich an in dem überraschenden Ausmaß, das er einem Nicht-Ereignis (a non-event) im Sizilischen Kriege gewährt. Nach der athenischen Ausfahrt in Richtung Kerkyra beschreibt der Historiker die Reaktion in Syrakus auf frühe (aber zahlreiche) Nachrichten über die athenische Expedition. Im Glauben (und zwar zu Recht, wie der aufmerksame Leser sofort erkennt), besser informiert zu sein als seine Mitbürger, tritt Hermokrates, der syrakusanische Staatsmann, vor der Volksversammlung auf und schlägt eine Anzahl von rechtzeitigen Gegenmaßnahmen vor (6,34): die Bündnisse in Sizilien zu sichern und neue anzuknüpfen, Hilfe vom reichen Karthago zu ersuchen, Korinth und Sparta zu drängen, Hilfe zu senden wie auch die Feindseligkeiten im Mutterland wiederaufzunehmen, etc. In Kategorien der Zeitprojektion betrachtet, sind diese Maßnahmen gedacht, die Stadt auf die Situation vorzubereiten, die sich entwickeln wird, wenn die athenische Streitmacht einmal in der Gegend angekommen ist.

Zusätzlich zu (und getrennt von) solch mittelfristiger Planung entwickelt Hermokrates einen ad hoc-Plan für sofortiges Handeln (6,34,4–8), der sich auszahlen würde, noch bevor die Masse der feindlichen Flotte daran denken könnte, von Kerkyra auszulaufen ( $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \omicron\upsilon\delta\prime\ \acute{\alpha}\nu\ \acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\rho\alpha\iota\ \acute{\alpha}\pi\omicron\ \text{Κερκύρας}$ , 34,6) und die Küste Siziliens zu erreichen ( $\omicron\upsilon\ \pi\epsilon\rho\iota\ \tau\eta\varsigma\ \Sigma\iota\kappa\epsilon\lambda\iota\alpha\varsigma\ \pi\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\alpha\iota\ \omicron\ \acute{\alpha}\gamma\omega\nu\ \eta\ \tau\omicron\upsilon\ \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \pi\epsilon\rho\alpha\iota\omega\theta\eta\nu\alpha\iota\ \tau\omicron\nu\ \text{Ίόνιον}$ , 34,4). Vor dem Hintergrund des Für und Wider der vorangehenden Diskussionen in Athen, die sich damit befaßten, Erfolg oder Fehlschlag einer militärischen Unternehmung auf sizilischem Boden vorauszusagen, überrascht Thukydides hier seine Leser, indem er sie mit einem gänzlich neuen Blickpunkt konfrontiert, welcher weder in den Projektionen des risikofreudigen Alkibiades noch gar in denen des vorsichtigen Nikias aufgetaucht war. Dieser Umstand allein ist erwähnenswert.

Aber noch mehr überrascht die Tatsache, daß ein für seine Bündigkeit bekannter Autor so viel Raum und literarische Detailschilderung einem Entwurf gewährt, der niemals eine Chance erhalten wird, in die Wirklichkeit umgesetzt zu werden. Denn, anders als der Historiker selbst, nehmen die Mitbürger des Hermokrates diesen zum größten Teil nicht ernst, – ja, einige machen gar seine richtige Information lächerlich (35,1). Seine Cassandra-Situation mag uns die Augen öffnen für die Möglichkeit, daß Thukydides in Begriffen größerer Komplexität denkt als nur in denen, die aus einem Satz von strategischen Prämissen Erfolg oder Mißerfolg einer militärischen Kampagne voraussagen. Um jedoch eine solche Komplexität anzuerkennen, muß der Interpret selbst sich erheben über die Ebene einer vornehmlich militärischen Rang- und Unterordnung, welche in Thukydides einen (wie Wade-Gary ihn im ‚Oxford Classical Dictionary‘ charakterisiert) „erstrangigen Regimentsoffizier“ („a first-rate regimental officer“) sieht, dessen „Urteil über Probleme auf Generalstabs-Ebene“ („judgment of problems of high command“) ernstliche Mängel aufweise.<sup>7</sup>

In athenischen Planungskategorien würde Hermokrates' Plan eine erste Gelegenheit darstellen, wo ein unvorhergesehenes Ereignis das gesamte Unternehmen aus dem Gleis werfen könnte – und zwar außerhalb des gut etablierten literarischen Bogens, durch den der antike Historiker die blinde Ausfahrt aus dem Piräus verbunden hat mit dem erniedrigenden endgültigen Abzug aus dem Lager bei Syrakus. Hier wird dem Leser eine neue Dimension eröffnet.

Interpreten haben große Schwierigkeiten gehabt mit Hermokrates' Plan. Die Urteile reichen etwa von ‚nicht ernst zu nehmen‘<sup>8</sup> bis ‚unheilvoll‘<sup>9</sup>. Ein einsamer neuerer Verteidiger ist Bloe-

---

7) OCD, ed. S.Hornblower und A.Spawforth, Oxford 1996, 1517, wo Wade-Gary dem antiken Historiker auch „pride in the soldier's profession“ zuschreibt.

8) H. D. Westlake, *Hermocrates the Syracusan*, in: *Studies in Thucydides and Greek History*, Manchester 1969, 181 f.: Hermokrates' Plan sei nur ein rhetorisches Strategem ohne jede Absicht der Verwirklichung, vorgetragen in der Volksversammlung, um seinen vorausgehenden, weniger kühnen, Vorschlägen zur Annahme zu verhelfen.

9) A. W. Gomme, A. Andrewes, K. J. Dover, *A Historical Commentary on Thucydides*, vol. IV, Oxford 1970, 299 (ad 6,34,4): „If Hermokrates' proposal had been adopted and if there had been time (as there was not) to put it into effect, the probable outcome was the annihilation of the Sikeliot fleets and the rapid imposition of Athenian rule on South Italy.“

dow<sup>10</sup>, der zu Recht auf die hohe Schätzung hinweist, die der syrakusanische Staatsmann anderswo im thukydideischen Werk genießt. Aber dadurch, daß Bloedow den Plan zusammensieht und zu integrieren sucht mit den anderen (mittelfristigen) Maßnahmen, die Hermokrates gleichfalls vorschlägt, beraubt er ihn seines Status als eines separaten Vorbeuge-Unternehmens, welches überdies dazu bestimmt ist, nicht zu kriegerischer Aktion oder gar Konfrontation zu führen. Die Situation ist in etwa der Drohung vergleichbar, die mit einigen modernen ballistischen Waffensystemen beabsichtigt ist, wo tatsächliches Abfeuern bedeuten würde, daß die angestrebte Verhinderung des Krieges durch Abschreckung gescheitert wäre.

Obwohl Bloedow meint, daß Hermokrates „versucht haben würde“, eine „regelrechte Schlacht“ „zu vermeiden“,<sup>11</sup> diskutiert er doch (wie seine Vorgänger) den möglichen „chronologischen Raum“ für Hermokrates, seine Strategie auszuführen, einschließlich der Ansammlung einer zureichenden Flotte („including the amassing of an adequate fleet“)<sup>12</sup>, und Bloedow konstatiert weiterhin angebliche syrakusanische „Vorteile“ „in beiden Fällen“<sup>13</sup>, d. h. (wie ich ihn verstehe) im Falle daß die Athener ihre Expedition aufgeben oder sie stattfinden lassen.

Dies geht vorbei am Bluff des Hermokrates, dessen Wirkung sich gründen soll auf sofortige Aktion ohne Zeit für Vorbereitung. Denn er sagt, „höchst angebracht in diesem Augenblick“ (μάλιστα... ἐπίκαιρον, 34,4) wäre es für die Sizilianer, „alle existierenden [verfügbaren] Schiffe ins Wasser zu ziehen (καθελκύσαντες ἅπαν τὸ ὑπάρχον ναυτικὸν) und, mit Vorräten für zwei Monate, nach Tarentum und dem Japygischen Vorgebirge [an der Ferse des italienischen Stiefels] den Athenern entgegenzusegeln“ (34,4; vgl. ἀπὸ τῶν ὑπαρχόντων, 33,3; siehe Karte 1); so würden sie erschreckt von dem Gedanken, daß sie für die Überquerung der See kämpfen müssen, sogar bevor sie um Sizilien kämpfen.

---

10) E. F. Bloedow, *Hermocrates' Strategy Against the Athenians in 415 B.C.*, AHB 7, 1993, 115–124.

11) Bloedow (wie Anm. 10) 122: „... Dover and Kagan appear to envisage a major 'pitched' battle. But it would seem clear that this is something that Hermocrates would have attempted to avoid.“

12) Bloedow (wie Anm. 10) 122; meine Hervorhebung.

13) Bloedow (wie Anm. 10) 124.

Hermokrates entwickelt dann den Denkprozeß, λογισμός (34,4 und 6), welchen die Athener durchlaufen würden auf die unangenehmen (und wahrscheinlich übertriebenen, 34,7) Berichte hin, daß eine sizilische Flotte auf der Lauer liege und sie erwarte. Man kann leicht den λογισμός in die erste Person Plural übersetzen, d. h. in die Ziel-*persona* der Athener: ‚Mit Tarentum als ihrem Stützpunkt operieren die Sizilier von freundlichem Territorium aus als seine Beschützer; aber für uns Athener ist es eine weite Strecke, die See zu überqueren mit unserer ganzen Streitmacht (welche in Formation zu halten schwierig sein wird wegen der Länge der Fahrt), und wir werden gute Zielscheiben sein, wenn wir allmählich und in Abteilungen (κατ' ὀλίγον, 34,4; cf. 4,10,4 und 11,3) herankommen. Aber wenn wir unsere Schnellsegler erleichtern und sie alle zum Angriff vorausschicken, werden sie, falls sie rudern müssen, erschöpft sein und selbst leichte Angriffsziele bieten; im Alternativfall [falls unsere Schiffe günstigen Wind antreffen] können die Sizilier, wenn sie nicht angreifen wollen, sich nach Tarentum zurückziehen; aber unsere Schnellsegler, ausgerüstet für ein Seegefecht mit nur wenigen Vorräten, werden sich in schwieriger Lage befinden an unbewohnten Gegenden [wo sie über Nacht an Land gehen müssen]: Entweder, wenn unsere Schiffe bleiben, werden die Sizilier sie belagern, oder, wenn sie versuchen, an der Küste entlang zu fahren, werden sie unsere Hauptstreitmacht hinter sich zurücklassen und, unsicher über die Einstellung der einzelnen Städte, entmutigt sein.‘

So weit der Gedankenprozeß, λογισμός, der Athener, wie Hermokrates ihn antizipiert. Er ist überzeugt, daß durch diese Erwägungen die Athener von ihrem Unternehmen abgehalten werden (ὥστ' ἔγωγε τοῦτω τῷ λογισμῷ ἡγοῦμαι ἀποκληθόμενος αὐτοὺς οὐδ' ἂν ἀπάραι ἀπὸ Κερκύρας, 34,6), oder zumindest, daß der λογισμός sie veranlaßt, zunächst in Kerkyra zu bleiben, und daß sie, indem sie erst Erkundungsschiffe aussenden, in den Winter hinein festgehalten werden, über die diesjährige Schifffahrtssaison hinaus. Oder, denkt er, sie könnten, erschreckt durch die unerwartete Entwicklung (τῷ ὀδοκίτῳ, 34,6 und 8), die Expedition überhaupt aufgeben, zumal ihr erfahrenster Feldherr das Unternehmen gegen seinen Willen führen muß und nur zu gern den Vorwand ergreifen würde. (Dieser Zug wird anscheinend bestätigt durch Nikias' späteren Vorschlag, nach Hause zu fahren, wenn nicht Zahlungen von seiten der Selinuntier oder andere unerwartete positive Entwicklungen sich einstellen, 6,47.)

Das psychologische Element herrscht vor in Hermokrates' Plan: Er baut auf die einschüchternde Wirkung einer unerwarteten Präventiv-Aktion (im Gegensatz zu einer bloßen Show von Verteidigungsbereitschaft für den Fall, daß man selbst angegriffen werden sollte)<sup>14</sup>; und er kalkuliert die Wirkung ein, die Gerüchte auf den Feind haben, besonders wenn die sizilische „Streitmacht“, wie es in solchen Fällen geschieht, mit Übertreibung gemeldet wird (34,7).

Auch die Tatsache, daß der Plan Übertreibung, d. h. Fehlinformation, einbezieht, macht klar, daß Hermokrates nie beabsichtigt hat, mit seiner hypothetischen Ansammlung von verfügbaren Schiffen, höchst kurzfristig zu Wasser gelassen, der überlegenen athenischen Flotte eine wirkliche Schlacht zu liefern. Er wollte zunächst nur wenigstens Zeit gewinnen für seine Stadt bis zum nächsten Frühjahr und darüber hinaus, falls möglich, den Feind gar abschrecken und davon abhalten, überhaupt zu kommen.

Es ist bedauerlich, daß von moderner historischer Forschung dem thukydideischen Hermokrates vorgeworfen wird, er habe strategische Vorteile („strategic advantages“), angeblich mythisch („mythical“)<sup>15</sup> in ihrer Qualität, ersonnen, die er doch bei Thukydides in Wahrheit nicht vertritt. Kommt doch der Gedanke, „to challenge the Athenian fleet“<sup>16</sup> in Hermokrates' Plan gar nicht auf. Auch von einer angeblichen „hope of deterring the Athenians with a show of force“<sup>17</sup> kann nicht die Rede sein (und damit auch nicht davon, daß Hermokrates „gravely underestimated Athenian numerical and tactical superiority at sea“)<sup>18</sup>. Im Gegenteil, Hermokrates vertraut ausdrücklich mehr darauf, daß die Athener durch das Unerwartete einer solchen Unternehmung erschreckt werden (τῷ ἀδοκῆτῳ μᾶλλον ἂν καταπλαγεῖεν, 34,8; cf. μάλιστα' ἂν αὐτοὺς ἐκλήξαιμεν καὶ ἐς λογισμὸν καταστήσαιμεν, 34,4) „als durch die wirkliche Macht“ (scil. der sizilischen „Flotte“), ἢ τῆ ἀπὸ τοῦ ἀληθοῦς δυνάμει (34,8).

14) Diesen Gedanken scheint Bloedow (wie Anm. 10) 123 f. zu verkennen.

15) D. Kagan, *The Peace of Nicias and the Sicilian Expedition*, Ithaca and London 1981, 221.

16) Westlake (wie Anm. 8) 182.

17) Kagan (wie Anm. 15) 221 (meine Hervorhebung).

18) Kagan (wie Anm. 15) 221. Vgl. Westlake (wie Anm. 8) 181: „... there were palpable dangers to the Siceliots in trying to intercept so far from their own bases [? Hermokrates spricht von Tarentum als Stützpunkt der Syrakusaner! 34,4] an enemy whose seamanship they could not hope to match.“

Damit entfallen zwei Arten von gängiger Spekulation. Die eine prophezeit eine (angeblich aus Hermokrates' Plan resultierende) wahrscheinliche sizilische Niederlage und deren unheilvolle Konsequenzen: „... the probable outcome was the annihilation of the Sikeliot fleets and the rapid imposition of Athenian rule on Sicily and South Italy“.<sup>19</sup>

Die andere Spekulation, mit der ersteren verbunden, betrifft die angebliche chronologische Unmöglichkeit des hermokrateischen Plans. Kagan: „... it would at least take two months to *build, gather, and train* a Sicilian fleet.“<sup>20</sup> Gleichfalls Dover: „... if there had been time (as there was not) ...“,<sup>21</sup> wie auch Westlake: „One factor that surely rendered the plan impracticable was lack of time.“<sup>22</sup> Dazu ist nochmals zu sagen, daß es sich gerade nicht darum handelt, längerfristig ‚to build, gather and train a fleet‘ oder ‚to muster a fleet‘ (meine Hervorhebung) für eine ‚operation on a large scale in distant waters.“<sup>23</sup> Der Gedanke kommt, wie oben ausgeführt, in Hermokrates' Plan überhaupt nicht auf. Sein dringender Vorschlag für den gegenwärtigen Augenblick (μάλιστα ... ἐπίκαιρον) ist (um es hier noch einmal zu wiederholen), alle momentan verfügbaren Schiffe (ἅπαν τὸ ὑπάρχον ναυτικόν, 34,4) zu Wasser zu lassen für die (sofortige) Fahrt nach Tarent und zum Japygischen Vorgebirge. Es läßt sich immer noch etwas sagen zugunsten einer gründlichen und präzisen Lesung des griechischen Textes.<sup>24</sup>

Nachdem der wahre Charakter des hermokrateischen Präventivplans ermittelt ist, läßt sich nun sein Ort in der Geschichts-

19) Dover (wie Anm. 9) 299.

20) Kagan (wie Anm. 15) 221.

21) Dover (wie Anm. 9) 299.

22) Westlake (wie Anm. 8) 181.

23) Westlake (wie Anm. 8) 181 f.

24) Kaum kann man Westlake (wie Anm. 8) 182 darin folgen, daß Hermokrates selbst seinen Plan für nicht zu verwirklichen hält und ihn nur als „debating manoeuvre“ ins Spiel bringt, und für diese Ansicht anführen, daß Hermokrates am Ende sagt, die Athenener „sind schon beinahe hier“ (6,34,9). Wenn irgend etwas, dann ist die letztere Äußerung des syrakusanischen Politikers ein „debating manoeuvre“, geäußert mit dem Ziel, in seinen Zuhörern ein Bewußtsein der drohenden Gefahr zu wecken: cf. τὰς μετὰ φόβου παρασκευάς und ὡς ἐπὶ κινδύνοῦ im unmittelbar vorangehenden Satz, wie auch das subjektive ὡς οὐκ ἐν τάχει παρεσομένων, 33,3.



auffassung des Thukydides bestimmen. In den Versammlungen zu Athen war die Expedition unter den Erwartungs-Kategorien von Erfolg oder Fehlschlag auf sizilischem Boden debattiert worden. Dies ist nun das erste Mal, daß diese Kategorien überspielt werden von einer möglichen und nicht vorhergesehenen, wiewohl nie verwirklichten Entwicklung, d. h. der Verzögerung oder gar Terminierung der Expedition, bevor sie noch ihr Zielgebiet erreichen kann. Das literarische Detail ist der antizipierten athenischen Reaktion auf Hermokrates' Unternehmen gewidmet und zeichnet die Ramifikationen und minuziösen Unterteilungen des hypothetischen Denkvorgangs der Athener. Dieses Detail zwingt den Leser, seiner ursprünglichen Erwartung, daß unzureichendes Planen Mißerfolg nach sich zieht, eine neue Kategorie hinzuzufügen: Was wie eine voraussagbare Ereigniskette aussehen mag, kann unterbrochen und von seinem Kurs abgedrängt werden durch unvorhergesehene Faktoren, hier bestehend in kühner Planung der Gegenseite. Die bloße Möglichkeit solcher Abweichung, selbst wenn sie nie Wirklichkeit wird, ist wichtig genug für den Historiker, daß er sie in sein Werk einführt und detailliert ausarbeitet. Diese Beobachtung ermuntert dazu, nach ähnlichen Krisenpunkten in der thukydideischen Anlage von Ereignisabfolgen Ausschau zu halten und sie zu untersuchen.

Wie andere im Werk geschilderte Entwicklungen bietet auch der Sizilische Krieg eine Anzahl von hervorstechenden Gelegenheiten, wo das literarische Detail nicht nur, wie beim Todesmarsch der Athener an den Assinaros, die anscheinend voraussagbare letzte Stufe von Fehlschlag und menschlichem Leiden anzeigt. Es wird auch dazu verwendet, des Lesers Aufmerksamkeit zu lenken auf eine unvorhergesehene Situation, in welcher der Zug der Ereignisse auf ein neues Gleis überwechseln mag. Ein bedeutendes Beispiel dieser Art von literarischer Präsentation liegt vor in dem Fehlschlag der Entsatzarmee, die im Juli 413 unter dem Feldherrn Demosthenes aus Athen in Sizilien eintrifft. Die Syrakusaner, die im voraus Informationen über die bevorstehende Ankunft erhalten haben, versuchen, einen Präventivsieg über die bereits anwesende athenische Flotte (und Armee) zu erringen. Das Seegefecht, welches sich über drei Tage hinzieht, wird zu einem Erfolg für sie. Der Ereignisablauf ist mit großer Präzision und technischem Detail beschrieben (7,36–41). Doch die resultierende syrakusanische Zuversicht erhält einen schweren Schlag durch die Ankunft des uner-

wartet riesigen Entsatzheeres (welches, auf der Gegenseite, die Moral der bereits verzweifelnden Athener hebt).

Darauf bedacht, den anfänglichen Fehler des Nikias, der das Überraschungsmoment verspielte, zu vermeiden, unternimmt Demosthenes schnell einen Nachtangriff gegen die Stadt, vorgetragen von der hochliegenden Ebene Epipolai (7,42–44). Außerordentlich erfolgreich am Anfang, entwickelt sich der Angriff zu einem athenischen Desaster, als die Soldaten, zuversichtlich geworden durch ihren offensichtlichen anfänglichen Erfolg, sorglos ihre Kampfformation aufgeben. Der Kontrast von Plan (7,42,4) und verdorbener Ausführung (43,7 ff.) führt zu außerordentlichem, beschreibenden Detail – außerordentlich u. a. auch wegen der Schwierigkeiten, denen der Autor sich gegenüber sah, als er ein zuverlässiges Bild des Nachtkampfes zu sichern suchte.

Es ist klar, daß der Ausgang des Nachtangriffs nicht voraus sagbar war. Und jeder Ausschlag des Pendels, der unkorrigiert bleibt und nicht der Einwirkung einer neuen, ihm entgegenwirkenden Ereigniskette unterworfen wird, hat das Potential, das Gesamtergebnis des Krieges in Sizilien zu bestimmen. Wir begegnen hier einem Scharnier der Geschichte, und des Historikers Interesse am Krisenpunkt ist markiert und uns vermittelt durch das literarische Detail.

Die mögliche Emanzipation einer Ereignisabfolge von einem scheinbar voraussagbaren Kurs ist somit ein wichtiger Zug für den Historiker. Das Ergebnis der Reden für und wider die Expedition am Anfang von Buch 6 war ernüchternd, und ernüchternd war auch das Ergebnis der Abstimmung in der athenischen Volksversammlung. Der Leser könnte die Niederlage der schlecht informierten Athener unter den Händen des mächtigen Syrakus erwartet haben. Mittlerweile haben wir jedoch gelernt, daß Nikias unmittelbar nach der Ankunft doch eine Chance hatte, aber sie vergebte dadurch, daß er den Überraschungseffekt verspielte (7,42,3; cf. 6,63,2); daß Demosthenes drauf und dran war, die athenische Belagerung von Syrakus wiederherzustellen; und daß die ganze Expedition hätte im Ansatz gestoppt werden können, sogar bevor die Flotte von Kerkyra aus das Ionische Meer überquerte und die Küste Siziliens erreichte.

Wir mögen bereits jetzt davon überzeugt sein, daß für Thukydides historische Entwicklungen alles andere als voraussagbar, und

d. h. steuerbar, sind. Sogar dort, wo das Ende rationale Erwartungen zu erfüllen scheint, wie bei dem athenischen Desaster in Sizilien, mögen zunächst von der Bahn abweichende Zwischenereignisse aufgetreten sein und dann wieder weitere Ereignisse, welche den ursprünglichen Impuls des Geschehens wiederherstellten. Damit wurde das Endergebnis im Grunde unvorhersagbar. Es lohnt sich, den von Thukydides bei der Darstellung solch eines mäandrierenden Ereignisablaufs gesetzten Akzenten an einem Punkte etwas eingehender nachzuspüren. Die Ereigniskette, die ich im Auge habe, ist bemerkenswert, weil der Autor ihr einen von Tag zu Tag fortschreitenden Bericht widmet und manchmal den Fokus gar auf eine Zeitspanne einengt, die eher in Stunden oder in Stundenteilen gemessen werden kann. Unter der Perspektive eines Krieges, der siebenundzwanzig Jahre dauerte, muß die zur Diskussion anstehende Zeitspanne in der Tat bedeutungsträchtig sein im Sinne des Historikers.

Im Sommer des Jahres 414 erwarten die Syrakusaner die Ankunft der athenischen Belagerungsarmee und planen Präventivmaßnahmen. Sie müssen nicht allzuviel vorbereiten auf der östlichen und südlichen Seite ihrer Stadt; dort schützt die See ihr halbinselförmiges Territorium, das aus einer richtigen (aber landverbundenen) Insel besteht und dem Gebiet zwischen dem Kleinen Hafen im Osten und dem Großen Hafen im Süden (siehe Karte 2).

Gegenstand großer Sorge jedoch ist für die Einwohner ihre exponierte geographische Lage auf der Landseite. Wir verdanken es der 1969 veröffentlichten bahnbrechenden Studie von H. P. Drögemüller<sup>25</sup>, daß wir über Lage und Ausmaß der Stadt in den Jahren 415–413 gut informiert sind. Ich selbst habe, wo immer möglich nach dreißig Jahren ungehinderten Baubooms, Drögemüllers Resultate an Ort und Stelle überprüft und durchweg festgestellt, daß seine Argumente wie auch Resultate für den Bereich des hier behandelten Themas denen anderer Forscher überlegen sind.

Syrakus liegt gerade außerhalb der südöstlichen Ecke eines Hochplateaus, welches sich unmittelbar über der Stadt erhebt. Das Plateau, genannt Epipolai, d. h. ‚Oberland‘, läßt sich grob beschreiben als ein gleichschenkliges Dreieck. Von der kurzen Grundlinie, die sich von der Stadt aus in nördlicher Richtung über etwa vier Kilometer (oder 2,5 Meilen) ausdehnt, steigt das dreieckige Epipo-

---

25) H.-P. Drögemüller, Syrakus. Zur Topographie und Geschichte einer griechischen Stadt, Heidelberg 1969 (Gymnasium, Beiheft 6).

lai-Plateau in westlicher Richtung etwa sieben Kilometer weit sanft an zu einer Höhe von 150 Metern; es erreicht am westlichen Ende der sogenannten Euryelos-Erhebung den Punkt, wo die beiden langen Schenkel des Dreiecks in einem sehr spitzen Winkel zusammentreffen; an diesem westlichen Ende wurde später ein Fort gebaut, das wie die Erhöhung den Namen Euryelos trug.

Aber es gibt auch einen anderen, ziemlich steilen Anstieg direkt von der Stadt selbst in nordwestlicher Richtung, bevor man das Plateau erreicht. Diese Situation macht die Stadt verwundbar gegenüber Angriffen, die von einem Feind vorgetragen werden, der den nördlichen Rand des schrägen Plateaus erklommen hat. Denn obwohl der Rand des Hochplateaus auf allen Seiten etwa zehn bis fünfzehn Meter steil abfällt zur nächst tieferen Terrasse (siehe Bild 1: ein Beispiel vom Nordrand), hat er doch allein am Nordhang fünf Zugangspunkte, und der nördliche Rand ist von der Stadt aus nicht sichtbar. Dies ist ein ernstes Problem, mit dem die Syrakusaner fertigwerden müssen.

„... Sie glaubten, daß, wenn die Athener nicht Epipolai in Besitz nähmen, eine steile Gegend direkt über der Stadt, sie selbst dann nicht leicht [durch eine Belagerungsmauer] eingeschlossen werden könnten, selbst wenn sie in einer Schlacht geschlagen werden sollten. Deshalb beabsichtigten sie, die [nördlichen] Zugänge zu bewachen, um die Feinde davon abzuhalten, an diesen Punkten unbemerkt hinaufzuklettern; denn nirgendwo anders würden sie [scil. die Feinde] dazu imstande sein“ (6,96,1).

Die Drohung einer athenischen Belagerungsmauer hat die Syrakusaner seit langer Zeit beunruhigt. Schon im vorhergehenden Winter haben sie ihre Stadtmauer nördlich der Stadt erweitert und verlängert auf der ganzen Strecke entlang der Südseite von Epipolai in west-östlicher Richtung, einschließlich einer Ausbuchtung nach Westen, so daß sie den Temenites mit dem Apolloheiligtum miteinbezogen. Auf diese Weise wollten sie es den Athenern erschweren, die Stadt auf der Landseite mit einer Belagerungsmauer zu umgeben (75,1):<sup>26</sup> Je länger die eigene Verteidigungsmauer der

---

26) Einzelnes über „die neue Nordmauer“ bei Drögemüller (wie Anm. 25) 71–73 mit Abb. 14 auf S. 72.

Drögemüller hat sicher recht mit der Annahme, daß die ἄκρα Τεμενίτις (= via Agnello und viale G. E. Rizzo [Rizzo war der Ausgräber des Temenites]) mit dem Apollo-Altar (oder den Apollo-Altären) und dem griechischen Theater sich innerhalb der im Winter 415/14 gebauten Mauererweiterung befand.

Syrakusaner ist, desto länger wird der Feind seine Belagerungsmauer bauen müssen.

Als man Information erhält über die bevorstehende Anfahrt der Athener von ihrem Winterlager im nördlich gelegenen Catana, versammelt sich eines Sommermorgens die gesamte syrakusanische Armee bei Tagesanbruch zur Musterung entlang dem linken (nördlichen) Ufer des Anapos. (Die Gegend ist heute Sperrgebiet und der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Siehe Karte 2.) An diesem Punkt beginnt Thukydides einen von Tag zu Tag fortschreitenden Bericht über die Ereignisse, in bemerkenswertem Kontrast zu dem vorangehenden Bericht über den sizilischen Kriegsschauplatz, wo Operationen der Athener im Frühsommer gegen fünf verschiedene Orte summarisch zusammengefaßt und auf den Raum eines einzigen Kapitels komprimiert sind (6,94).

Aber noch bevor sie ihre allgemeine Musterung beginnen, wählen die Syrakusaner unter ihren neugewählten Generälen (Hermokrates ist einer der drei) sechshundert Elite-Hopliten aus unter dem Kommando eines gewissen Diomilos, „damit sie sowohl Wächter von Epipolai seien als auch, schnell zusammengezogen, zur Hilfe kämen, wenn es für etwas anderes nötig sei“ (96,3).

Dieses Arrangement spiegelt die Dringlichkeit wider, die lange schon der Sicherung der Zugänge zum nördlichen Rand des Oberlandes galt. Indem sie jedoch die sechshundert Schwerbewaffneten in eine generelle Eingreiftruppe verwandeln, verfügbar auch „für etwas anderes“, sollte es notwendig werden, gehen die Syrakusaner das Risiko ein, die Primärfunktion ihrer Elite-Abteilung zu schwächen.

Ihre geplante Verfügbarkeit auch für andere Funktionen liefert wahrscheinlich eine Erklärung für die Tatsache, daß die Sechshundert nicht sofort hinaufgeschickt werden, um Epipolai zu bewachen, sondern unten am Anapos-Fluß bleiben zusammen mit der Masse des Heeres. (Jedenfalls gibt Thukydides' Bericht keinen Hinweis auf ihren sofortigen Einsatz, und aus dem Folgenden muß man den Schluß ziehen, daß sie unten am Fluß geblieben sind.) Ein denkbarer strategischer Grund, sie zunächst in der tiefliegenden Ebene südlich der Stadt zu belassen, könnte sein, daß die syrakusanische Führung die Alternative zum nördlichen Plateau nicht gänzlich ausschließt, d. h., daß die athenische Armee wieder an Land geht, wo sie letztes Jahr schon einmal gelandet war zu der Zeit, als die Athener ihr Lager dort aufschlugen: südlich der Stadt,

auf dem Westufer des Großen Hafens, nahe der Daskon-Erhebung und gegenüber dem Olympieion (6,65,3; 66,2; zu der Zeit zerstörten die Athener auch die über den Anapos führende Brücke). Von dieser Position könnten die Athener auch, ihren Weg freikämpfend, eine Bedrohung für den Nordrand von Epipolai darstellen, wie es demonstriert wird durch den späteren Nachtangriff des Demosthenes, der seine Truppen um das westliche Ende von Epipolai herum- und dann denselben, von den Athenern bereits früher genutzten, Zugang zum Nordrand hinaufführte (7,43,3).

Es ist klar, daß für die Zeit der Musterung dieses Morgens Epipolai de facto ungeschützt ist, trotz der Tatsache, daß die Eingreiftruppe unter Diomilos ausgewählt wird, noch bevor die Musterung beginnt. Die syrakusanische Führung erwartet den athenischen Angriff in naher Zukunft – aber nicht heute in der Frühe. Und hier scheint der Ansatzpunkt des Historikers zu liegen.

Denn Thukydides führt den Leser jetzt in einer Rückblende zu einem Zeitpunkt, bevor die Syrakusaner ihre Truppen in der Ebene südlich der Stadt mustern. Und sein Bericht wechselt auch auf die athenische Seite über: „Aber während der Nacht, die dem Tage der Musterung vorausging,<sup>27</sup> waren die Athener, von Catana kommend, bereits mit ihrer ganzen Streitmacht, von ihnen [scil. den Syrakusanern] unbemerkt, am sog. Leon gelandet, der sechs oder sieben Stadien [das sind etwas mehr als tausend Meter] von Epipolai entfernt liegt. Und sie hatten, gleichfalls unbemerkt, ihre Infanterie ausgeschifft und ihre Schiffe vor Anker gelegt bei Thapsos“ (einer nahegelegenen Halbinsel; 97,1). In einer Seitenbemerkung informiert Thukydides dann kurz seine Leser, daß Thapsus, nur eine kurze Strecke zu Fuß oder zu Schiff entfernt,

---

27) Kaum wörtlich übersetzbar: „Aber während der Nacht, am welcher folgenden Tage sie (scil. die Syrakusaner) ihre Musterung machten, waren die Athener,“ usf.

„Welcher“ ist hier eine Einsetzung von Classen (und Poppo), die sicherlich richtig ist. Nachdem das Relativpronomen ausgefallen war, konnte das Verb „sie hielten eine Musterung“ sich nicht mehr auf die Syrakusaner beziehen; so wurde „sowohl“ (καί) verstanden, als ob es „landeten“ und „hielten eine Musterung“ verbinden soll; das Subjekt beider waren nun die Athener. (Richtigerweise sollten die drei von ἑλαθόν abhängigen Partizipien durch καί ... καί ... τε verbunden gesehen werden.) Aber für den Zusammenhang ist es gänzlich irrelevant, ob die Athener gleichfalls eine Musterung abhielten oder nicht, nachdem sie erfolgreich gelandet waren. Worauf es ankommt, ist ihr schneller Vormarsch „im Laufschrift“ den Epipolai-Zugang hinauf, betont durch „auf der Stelle“ (97,2b).

eine Halbinsel ist, deren engen Hals die Schiffsbesatzungen mit einer Palisade abgezäunt haben. Dahinter verhalten sie sich nun still (97,2a).

Die Hauptaktion setzt sich im zweiten Satzteil fort, im Gegensatz zum Rückzug der Flotte: „Aber die Infanterie bewegte sich sofort im Laufschrift in Richtung Epipolai, und es gelang ihr, mit ihrem Aufstieg am Euryelos zuvorzukommen, bevor die Syrakusaner ihrer gewahr wurden und von der Wiese und ihrer Musterung zu Hilfe kommen konnten“ (97,2). Die wörtliche Wiederholung klingt unheilvoll: Diomilos und seine Sechshundert waren ausgewählt worden zum Zweck, „Wächter von Epipolai“ zu sein und auch anderwärts „zu Hilfe zu kommen“ (96,3). Nun klettern die Athener den nördlichen Zugang nach Epipolai hinauf, bevor die Syrakusaner dessen gewahr werden und die angeblichen Wächter auch nur daran denken können, „zu Hilfe zu kommen“. Und während die Syrakusaner sie davon abhalten wollten, „heimlich hinaufzuklettern“ (ὅπως μὴ ... λάθωσι σφᾶς ἀναβάντες, 96,1), können die Athener nun ihre Truppen heimlich landen (ἔλαθον ... τοὺς πεζοὺς ἀποβιβάσαντες, 97,1), und ihre Armee „klettert hinauf, bevor die Syrakusaner es bemerken“ (φθάνει ἀναβὰς ... πρὶν τοὺς Συρακοσίους αἰσθημένους etc., 97,2).

Bild 2 zeigt eine Steintreppe (wohl jüngerem Datums) mit flachen, weit ausladenden Stufen, gelegen an dem von Drögemüller festgelegten Aufstiegsunkt der Athener. Rechts daneben befindet sich eine (heute gänzlich überwachsene) gleichfalls flache, aber kaum halb so breite Treppe.<sup>28</sup> Für eiligen Aufstieg sind die niedrigen Stufen vorzüglich geeignet. Die auf Bild 2 dargestellte Treppe weist in ihrem hohen Rand gelegentlich Bohrlöcher zum Anbinden von Lasttieren auf. (Dieselbe Art von Bohrlöchern findet sich auch in den Kasematten des Euryelos-Forts, hier jedoch in Schulterhöhe angebracht zum Anbinden von Pferden.) Bild 3, nach Erklimmen des Hochplateaus aufgenommen, zeigt nicht nur in der Ferne (von links ins Bild einrückend) die Halbinsel Thapsos (Ruheplatz der athenischen Schiffsbesatzungen), sondern im Mittelgrund auch den scharfen Nordrand von Epipolai, nahe welchem gerade nur die Spitzen der in der Uferebene stehenden Bäume sichtbar sind. Nur in zwei Gebieten, hier im Norden von Epipolai und im Süden in Nähe des Großen Hafens (Landeplatz der Athe-

28) Drögemüller (wie Anm. 25) 76 f. mit Tafel X.

ner im Vorjahr, auf Höhe des Olympieion, 6,65,3, cf. 64,1) war die Anlandung eines größeren Truppenkontingents möglich. Am Oststrand von Epipolai fällt die Grotten-Küste Trogilos unerklimmbar steil direkt ins Meer ab (siehe Bild 6).

Aber die Lage wird sogar noch schlechter für die Syrakusaner, zu deren Seite der Erzähler nun zurückkehrt (97,3). Diomilos und seine Eingreiftruppe sowie auch die andern Truppen eilen von der Wiese aus zur Hilfe so schnell, wie ein jeder kann. „Aber die Zahl von Stadien, bevor sie [mit dem Feind] zusammenstießen, belief sich für sie von der Wiese aus auf nicht weniger als fünfundzwanzig“ (97,3), das sind 3.750 Meter. Man braucht kaum zu sagen, daß der Ausdruck „nicht weniger als“ betont, daß die konstatierte Zahl ein Minimum darstellen mag, oder wenigstens eine unverhältnismäßig weite Distanz; die Syrakusaner müssen nun, um die Feinde auf der Höhe des Plateaus zu erreichen, eine fast viermal so lange Strecke laufen, wie die Athener sie von der Küste bis zum Nordrand von Epipolai zurücklegen mußten.

Drögemüller hat gezeigt, daß die von Thukydides angegebenen Maße präzise sind. So ist die rein numerische Angabe geeignet, das Ausmaß der syrakusanischen Benachteiligung zu vermitteln. Da sie jeder nach seiner individuellen Geschwindigkeit laufen, befinden sie sich in schlechter Ordnung, als sie dem Feind begegnen, und werden so in einer Schlacht oben auf Epipolai geschlagen. Diomilos und dreihundert seiner Sechshundert werden getötet, der Rest zieht sich in die Stadt zurück, und die Athener errichten ein Siegesmal (97,4 f.).

Soweit der verheerende Ausgang dessen, was schon lange Zeit befürchtet war und das man durch besondere Vorsichtsmaßnahmen vermeiden zu können hoffte. Dies ist kein Einzelfall im Werk des Thukydides. Man mag z. B. an den thebanischen Angriff auf Platäa in den Wochen vor Kriegsausbruch denken, wo gleichfalls das Entsatzheer, das einen negativen Ausgang verhindern sollte, an der Erfüllung seiner Aufgabe gehindert wurde, und das Unternehmen führte zu tragischen Konsequenzen.<sup>29</sup> Die ernsteste Konsequenz in dem hier zur Diskussion stehenden Fall ist, daß die Athener im Laufe dieses einen Vormittags in die Lage versetzt werden, die Belagerung der Stadt zu beginnen – etwas, das sie während der Landung im letzten Jahr nicht erreichen konnten.

---

29) Siehe Stahl (wie Anm. \*) 65–74.



Und die Syrakusaner finden sich jetzt in der Situation, welche zu verhindern sie sich eifrigst und seit längerem bemüht haben.

Wenn wir fragen, was den Historiker so viel literarisches Detail auf so wenige Stunden verwenden läßt, wird die Antwort die gleiche sein wie in den beiden vorhergehenden Fällen, die ich bislang diskutiert habe: Es ist sein Interesse an den Scharnierstellen der Geschichte, an den Krisenpunkten, wo die Dinge sich entweder in diese oder in jene Richtung entwickeln mögen. Die athenische Landung und die Besetzung des nördlichen Gebiets von Epipolai kann kaum mehr als einige Stunden (wenn nicht weniger) gedauert haben. Und wir müssen uns vorstellen, daß die Syrakusaner bei Tagesanbruch durch das Südtor ihrer Stadt zu ihrer frühmorgendlichen Musterung ziehen, und zu der vorgeschalteten Auswahl der Bewachungstruppe für Epipolai zur gleichen Zeit, zu der ihre Feinde das Plateau in Besitz nehmen.

Thukydides berichtet nicht, auf welche Weise die Syrakusaner die Präsenz ihrer Feinde auf dem Plateau „wahrnahmen“ (αἰσθομένων, 97,2). Dies geschah kaum durch Männer, die von der Stadt aus zur Erkundigung ausgesandt waren. Denn die Bürger waren nach Süden hinausgezogen mit all ihren Streitkräften, πανδημί (96,3), und die Generäle sahen keine Notwendigkeit, Diomilos und seine sechshundert Wächter schnurstracks nach ihrer frühzeitigen Auswahl hinaufzusenden. So läßt uns Thukydides' Beschreibung nur die natürliche Möglichkeit, uns vorzustellen, wie die Syrakusaner die Anwesenheit der Feinde „wahrnehmen“. Möglicherweise erschien auf Epipolai, sich entlang des südlichen Randes über dem steilen Hang bewegend, eine athenische Vorhut, die auf die syrakusanische Musterung herabschaute, wohingegen die Syrakusaner, nach Norden schauend und die Männer in einer Entfernung von etwa zwei Kilometern entdeckend, „von der Wiese und ihrer Musterung zu Hilfe kommen“. Bild 4, nahe der modernen Rennstrecke aufgenommen (der antike Musterungsplatz, ein wenig weiter östlich gelegen, befindet sich heute in einem Sperrgebiet), vermittelt, besonders durch die beiden rechts im Bild liegenden mehrstöckigen Gebäude, einen guten Eindruck von dem vor den Augen der Syrakusaner liegenden steilen Südhang von Epipolai.

Soweit haben die Athener einen entscheidenden Vorteil erungen. Aber dies bedeutet noch nicht, daß sie ihn zu ihrer vollsten

Absicht ausnutzen können. Solang die Ereigniskette ohne Abschluß zu sein scheint, dauert der detaillierte Bericht an, wenn nicht, wie zuvor, nach Stunden, so zum größten Teil in der Kategorie von Tagen. Ich fasse die von Thukydides artikulierten Stufen in der Entwicklung kurz zusammen und werde dann das Augenmerk näher auf jene Passagen richten, welche durch noch detailliertere literarische Betonung markiert sind.

Am Tag nach ihrer Besetzung von und ihrem Sieg auf Epipolai rücken die Athener hinab gegen die Stadt selbst (97,5); als aber die Syrakusaner nicht zu einer Schlacht herauskommen, gehen sie zurück nach oben und bauen ein Fort auf Labdalon, einer Stelle hart am Nordhang von Epipolai (siehe Karte 2), welches die Nachschublinien nach Thapsos und Megara bewachen und sichern kann. Sie erhalten auch, möglicherweise am selben Tag (98,1), die dringend benötigte Reiterei von sizilischen Bundesgenossen. Und nachdem sie ihr Lager auf Syke aufgeschlagen haben (98,2), nahe dem Temenites bei der nord-westlichen Ausbuchtung der neuen Mauer von Syrakus, gehen sie daran, schleunig den Ring ihrer Belagerungsmauer zu bauen, wie von Anfang an geplant (6,44,1) und von den Syrakusanern befürchtet (6,75,1; 96,1).<sup>30</sup> Erschreckt von der Geschwindigkeit der athenischen Bautätigkeit, kommen die Syrakusaner aus ihrer Stadt, müssen sich aber wegen der mangelnden Ordnung ihrer Truppen zurückziehen. Ein Teil ihrer Kavallerie wird besiegt von der gesamten athenischen Reiterei.

Am folgenden Tage (der dritte erwähnte; 6,99) arbeiten die Athener am nördlichen Teil ihrer Belagerungsmauer, d. h. sie bewegen sich von der Syke-Gegend in östlicher Richtung zum Kap

---

30) Es liegt nichts Besonderes vor im Gebrauch des Artikels mit „Belagerungsmauer“ im griechischen Text (99,1). Er bedeutet „die geplante“ (oder „befürchtete“) Mauer, auf welche Thukydides mehrmals vorher angespielt hat. Drögemüller (wie Anm. 25, 79 f. mit Anm. 23) hat gründlich Didot's (1833) Erfindung eines „Ringforts“ (es findet sich noch in Dover's Kommentar; siehe K.J. Dover, *Thucydides Book VI, with an Introduction and Commentary*, Oxford 1971, 96 f., ad 6,98,2. Vgl. HCT [wie Anm. 9] IV, 473), angeblich von den Athenern auf Epipolai erbaut, widerlegt: Warum würde ein (defensives) „Ringfort“ die Syrakusaner so in Furcht versetzen? Obwohl ich zugebe, daß einige Stellen nicht eindeutig erscheinen mögen, kann eine Formulierung wie z. B. „für den Rest des Ringes (d. i. für seinen größeren Teil) waren Steine schon entlang [scil. des geplanten Mauerverlaufs] bereitgelegt ... nach dem Troilos zu in Richtung auf das andere Meer“ (7,2,4) sich nur auf die Belagerungsmauer beziehen, nicht auf ein „Ringfort“. Vgl. auch Drögemüllers Diskussion von 6,98–101 (wie Anm. 25, 123–127).

Trogilos nördlich des Kleinen Hafens: Ihr Plan ist es, die kürzeste Verbindung vom Großen Hafen im Süden von Syrakus zur Ostküste nördlich der Stadt herzustellen.

Die Syrakusaner, die nicht länger eine Schlacht mit ihrer gesamten Streitmacht riskieren wollen, bauen eine Quermauer mit dem Ziel, die projektierte Linie der athenischen Belagerungsmauer zu schneiden. Ihr Plan funktioniert so gut, daß sie bald das Gefühl haben, ihre Arbeit sei getan. „Als aber die von ihnen gebaute und mit Palisaden eingezäunte Länge der Quermauer den Syrakusanern ausreichend erschien und die Athener nicht herankamen, sie zu hindern, aus Furcht, die Syrakusaner würden im Kampf leichteres Spiel mit ihnen haben, wenn sie zweigeteilt seien, ... da beließen die Syrakusaner eine einzelne Abteilung (φυλή) als Wächter ihrer Quermauer und zogen sich in die Stadt zurück“ (100,1).

Was für ein Umschlag in weniger als einem Tageslauf! Jetzt sind die Athener an der Reihe, sich zu fürchten, und als die Syrakusaner ihre Gegenmauer über die erwartete Linie der athenischen Belagerungsmauer ausgedehnt haben, meinen sie, sie hätten „ausreichend“ (ἄκρουντως, 100,1) Fortschritte gemacht, so daß ihre Stadt außer Gefahr sei. Ihr neugewonnenes Gefühl der Sicherheit erlaubt einem Teil von ihnen gar, zurück in die Stadt zu gehen. Ist dann (so mag der Leser verwundert fragen) die Wirkung der lang befürchteten athenischen Besetzung von Epipolai endgültig aufgehoben?

Dies ist der Punkt, wo die Erzählung noch tiefer ins Detail geht. Die Athener „... beobachteten, daß die restlichen Syrakusaner während der Mittagszeit auf ihre Zelte verteilt waren; daß einige sogar (καί) fortgegangen waren in die Stadt; ... und daß die auf den Palisaden ihren Wachdienst sorglos verrichteten“ (100,1b). Der Leser glaubt, wirklich den Augenbewegungen der athenischen Soldaten zu folgen, die beobachten, was die Feinde tun (oder: nicht tun): Diese Beobachtungen können in weniger als einer halben Stunde gemacht werden. Und die Athener nehmen ihre Chance wahr. Eine schnell zusammengestellte Spezialtruppe, die im Laufschritt angreift, erobert die nachlässig bewachte Quermauer und treibt die Wachen in das Vorwerk auf dem Temenites, welches die Syrakusaner im letzten Winter gebaut haben, um es den Athenern schwerer zu machen, sie mit einer Belagerungsmauer einzuschließen. Die Ironie der Situation wird vollständig, als die Athener die Palisadenpfähle der Gegenmauer aus dem Boden ziehen

und nach ihrer eigenen Mauer für den Eigengebrauch hinübertragen. Und sie errichten ein Siegesmal (6,100,3). Syrakusanische Selbstgefälligkeit und athenische Aufmerksamkeit haben in kürzester Frist einen weiteren Umschwung zustandegebracht, der unvorhersehbar und nicht voraussagbar war, da er von den Unwägbarkeiten der menschlichen Natur abhing. Am Ende dieses Tages finden die Syrakusaner sich zurückversetzt in die Situation, von der sie am Morgen ihren Ausgang nahmen.

Am nächsten Tag (dem vierten in der Reihe, 6,101) wenden die Athener sich dem Bau des Teils ihrer Mauer zu, der den Großen Hafen im Süden erreichen soll. Da sie die kürzest mögliche Entfernung überbrücken wollen, macht es ihnen nichts aus, den steilen Abhang hinunter und dann durch die Ebene und den Sumpf Lysimeleia zu gehen. Die Syrakusaner respondieren mit einer zweiten Quermauer, einer Palisade, die von einem parallelen Graben begleitet wird, schnurstracks durch die Mitte des Sumpfes. Bei Tagesanbruch des fünften Tages erobern die Athener auch diese Befestigung, indem sie Türen und Holzplanken (welch ein Detail!) auf die festeren Teile des Sumpfgebiets legen. Obwohl siegreich in der sich anschließenden Schlacht, erleiden die Athener einige Verluste sowie Verwirrung auf ihrem rechten Flügel, und sie verlieren einen ihrer beiden Generäle (Lamachos).

Ermutigt durch diesen unerwarteten Umschlag, formiert sich jetzt ein Teil des syrakusanischen rechten Flügels, der in Richtung Stadt geflohen war, wieder und verläßt das Stadtgebiet in Richtung Epipolai, um zu versuchen, die nun ungeschützte nördliche Belagerungsmauer und das Areal des athenischen Lagers anzugreifen. Dies ist natürlich eine schwere Bedrohung für die athenische strategische Position auf Epipolai. Falls erfolgreich, könnte der Überraschungsangriff nicht nur in der syrakusanischen Wiedereroberung des Plateaus resultieren, sondern auch für die Athener im Verlust ihres Lagers und der dort liegenden Vorräte. Der Zufall (ἔτυχε, 102,2) jedoch will es, daß Nikias, der überlebende General nach dem Tod des Lamachos heute früh, hier zurückgelassen ist, weil er krank ist. Ohne Soldaten, die das Lager verteidigen könnten, vermag er das Außenwerk nicht zu halten. Doch rettet er die eigentliche Mauer (und bewirkt sein eigenes Überleben entgegen allen Umständen), indem er den Dienern befiehlt, das hölzerne Belagerungsgerät, welches vor der Hauptmauer liegt, in Brand zu setzen.

In kürzester Zeit kehrt sich die Situation nochmals um. Das Feuer wendet die Feinde ab, und athenische Truppen, die vom tief liegenden Schlachtfeld nach Epipolai zurückkehren, bedeuten weitere Hilfe für Nikias und das Lager. Zur selben Zeit segelt die athenische Flotte, die Befehl hat, Thapsos an diesem Morgen zu verlassen, in den Großen Hafen ein. Als die Syrakusaner die Schiffe sehen, ziehen sie sich schleunig in ihre Stadt zurück im Glauben, daß sie nicht länger verhindern können, daß die Belagerungsmauer bis hinunter an die See vollendet wird (102,4). Wiederum sind wir Zeugen eines in kürzester Zeit sich vollziehenden Umschwungs geworden. Von dem Ersatzangriff auf das Lager-Areal und dem von Nikias angeordneten Feuer bis zur Rückkehr der athenischen Truppen und dem gleichzeitigen Eintreffen ihrer Flotte kann kaum mehr als eine Stunde verstrichen sein; es ist wahrscheinlicher, daß es weniger Zeit war, die verstrich zwischen plötzlich aufflammender Hoffnung für die Freiheit der Stadt und äußerster Hoffnungslosigkeit.

Hier beendet der Historiker seinen von Tag zu Tag fortschreitenden Bericht, und man kann leicht einsehen, warum er in dieser Weise vorgeht. Wie die vorangehenden Tage so hat auch der fünfte eingehend geschilderte wenigstens das Potential gezeigt für einen Umschwung: Es war nur Zufall (am Satzanfang betontes ἔτυχε, 102,2; cf. 7,2,4; 2,91,3), der das Ende sowohl des letzten athenischen Feldherrn als auch der athenischen strategischen Position auf dem Epipolai-Plateau verhindert hat.

Von nun an scheinen die Weichen der Entwicklung gestellt zu sein, jedenfalls bis ein neuer Faktor von außen in das berichtete Geschehen eingreift. So kann Thukydides zusammenfassend berichten ohne viel Detail (103). Die Athener arbeiten an ihrer Doppelmauer den steilen Abhang zum Großen Hafen hinunter. Nachschub und Schiffe und Truppen treffen in stetem Fluß von überall her ein, sogar von einem so weit entfernten Land wie Etrurien. Alles verläuft gemäß ihrer Hoffnung, wohingegen die Syrakusaner, ohne Aussicht auf Hilfe aus der Peloponnes, nicht länger erwarten, die Oberhand zu gewinnen. So beginnen sie sogar, untereinander und mit Nikias Kapitulationsverhandlungen aufzunehmen. Dies ist eine einbahnstraßenartige Entwicklung, in welcher nur noch der menschliche Faktor innerhalb von Syrakus betont ist, der Mißtrauen und Verzweiflung, geboren aus dem Unglück, hervorbringt

(103,4). Nichts Positives für die Stadt kann hier noch erwartet werden.

Ein neuer Strang interessanter Details wird ausgewählt, als eine andere Entwicklungslinie sich verstärkt, die das Potential aufweist, das scheinbar besiegelte Schicksal von Syrakus umzukehren.

Schon während des vorangehenden Winters (von 415/414) hatte Sparta, ermuntert durch Alkibiades' verräterischen Rat und gedrängt von syrakusanischen wie auch korinthischen Gesandten, seinen General Gylippos dazu ernannt, die syrakusanischen Verteidigungsanstrengungen zu leiten (6,93,2 f.; cf. 88,10). Gylippos befahl den Korinthern, ihm zwei Schiffe sofort zur Verfügung zu stellen und später mehr zu schicken (6,96,3).

Dieser Faden der Geschichte, unter der Oberfläche laufend während des gerade erzählten Zeitabschnitts, wird nun aktiviert an dem Punkt, als die syrakusanische Situation als verzweifelt beschrieben wird (103,4). „Aber während dieser Zeit befanden sich Gylippos ... und die Schiffe von Korinth bereits in der Gegend von Leukas, in der Absicht, schleunig nach Sizilien zur Hilfe zu kommen“ (104,1). „Während dieser Zeit“; „schon“; „schleunig“: Der Nachdruck liegt auf dem Zeit-Element und reflektiert die Dringlichkeit der Situation in Syrakus. Dies führt zu der Frage: Kann der Entsatz-Versuch die Stadt erreichen, bevor es zu spät ist? Die Erwähnung von Leukas ist gleichfalls gewichtig in diesem Zusammenhang: Nicht zu weit nördlich der Insel liegt das Gebiet, von dem aus Schiffe gewöhnlich nach Italien hinüberfahren. Der Leser soll das ganze Unternehmen sehen unter dem Blickpunkt eines Wettlaufs mit der Zeit.

Aber die Nachrichten, welche Gylippos bei Leukas erhält (d. h. falsche Nachrichten), besagen, daß Syrakus schon völlig von der Belagerungsmauer umzingelt ist. Während er alle Hoffungen auf Sizilien als ganzes aufgibt (Syrakus wird nicht einmal mehr erwähnt), entscheidet sich der spartanische General, begleitet von dem korinthischen Kommandeur Pythen, in einer Art Ersatzhandlung zu versuchen, wenigstens Süditalien freizuhalten von athenischer Herrschaft. Mit einer Vorausabteilung von vier Schiffen überquert er die Ionische See so schnell er kann nach Tarent, während er die Masse der verbündeten Flotte (von zehn korinthischen und fünf anderen Schiffen) zurückläßt, damit sie später hinüberfahren (104,1).

Die Hoffnung für Syrakus wird sicherlich trüber, und das um so mehr als Gylippos, obwohl er in solcher Eile ist, nur auf Verzögerung und Schwierigkeiten trifft.

Zuerst (πρῶτον, 104,2) fährt er (siehe Karte 1) von Tarent nach Thurioi (etwa halbwegs zwischen Metapont und Kroton gelegen), ist aber nicht imstande, seines Vaters Bande mit dieser Gemeinde (die Details sind nicht ganz klar) in ein Bündnis zu überführen; dann, als er entlang der italienischen Küste segelt, werden seine Schiffe schlimm mitgenommen von nördlichen Stürmen (bezeichnend für die Gegend) und auf die See hinausgetrieben: So ist er gezwungen, nach Tarent zurückzukehren für ausgedehnte Reparaturen (das Imperfekt ἐπεσκεύαζεν, 104,2, hat durative Bedeutung).

Kostbare Zeit ist verloren, aber nicht nur für Gylippos. Als Nikias Nachricht erhält über die Anwesenheit der vier Schiffe in der Gegend, schenkt er ihr keine Aufmerksamkeit (wie schon die Thurier vor ihm), da er sie wegen ihrer geringen Zahl eher als Piratenschiffe einstuft, und sendet dementsprechend zu diesem Zeitpunkt noch (πῶ, 104,3) keine athenischen Wachschiffe aus. So wird des Gylippos vom Wetter verursachte Verzögerung wettgemacht durch die Nachlässigkeit des Nikias, der eine Chance verpaßt, einen gefährlichen zukünftigen Gegner auszuschalten.

Nachdem ihre Schiffe repariert sind, segeln Gylippos und Pythen wieder die Küste entlang. Sie legen in Lokroi Epizephyrioi an (eine gegenüber der athenischen Expedition nicht freundliche Stadt, 6,44,2). Und hier hören sie „deutlicher“ (σαφέστερον, 7,1,1), daß Syrakus noch nicht völlig ummauert ist, „sondern daß sie noch hineingelangen können via Epipolai, wenn sie mit einer Armee ankommen“ (7,1,1). Sie haben die Wahl, entweder „die Gefahr auf sich zu nehmen, durchzusegeln“ nach Syrakus (εἴτ' ... διακινδυνεύσωσιν ἐσπλεύσαι), oder zunächst (πρῶτον) durch die Meerenge von Messina nach Himera an der Nordküste Siziliens zu segeln und dann später Syrakus über Land zu erreichen, nachdem sie in Nordsizilien eine Armee gesammelt haben (7,1,1). Ihre Entscheidung zugunsten der letzteren Alternative bedeutet natürlich eine weitere Verzögerung für Syrakus, und die Entscheidung hat auch ein spezifisches Ingrediens, nämlich „besonders da die vier athenischen Schiffe noch nicht in Rhegium waren, die Nikias nichtsdestoweniger ausgeschiedt hatte, als er hörte, daß sie in Lokroi waren“ (1,2). „Noch nicht in Rhegium“: Dies würde bedeuten, daß

die athenischen Wachschiffe sie abschneiden würden, lange bevor sie die Meerenge selbst erreichen könnten (siehe Karte 3).

So unternimmt Nikias also doch noch Vorsichtsmaßnahmen, als er hört, daß die vier unbekanntesten Schiffe zum zweiten Mal Tarent in Richtung Sizilien verlassen haben und jetzt in Lokroi sind. Was er aber nicht weiß, ist, daß er es tatsächlich zu tun hat mit seinem Gegenspieler, einem spartanischen General. Auf der anderen Seite zieht Gylippos es vor, als er (augenscheinlich noch in Lokroi) Informationen empfängt über die vier sich nähernden athenischen Schiffe, ihnen zuvorzukommen und ihnen nicht zu begegnen (und tatsächlich gelingt es ihm, ihnen zuvorzukommen [φθάσαντες δὲ τὴν φυλακὴν αὐτῆν, 1,2]): Er schleicht sich schnell durch die Meerenge. Auf dem Weg legt er im befreundeten Rhegium an (in dem heutigen Reggio di Calabria) und in Messene, dem heutigen Messina.

Die bedrängte Lage des Gylippos, nachdem er sich einmal entschieden hat, die nördliche Route zu nehmen und zuerst nach Himera zu fahren, wird klarer, wenn wir die lokale Geographie näher betrachten. Abgesehen von dem Gebrauch von Feuer- und Rauch-Signalen, bietet doch die nordwärts sich zunehmend verengende Wasserstraße zwischen den Küsten Italiens und Siziliens ausgezeichnete Möglichkeiten zur Beobachtung von Bewegungen auf See und auf dem gegenüberliegenden Ufer, lange bevor ein Schiff die Meerenge selbst erreicht, die an ihrem schmalsten Punkt weniger als 4 km weit ist. Heute wird der beste Eindruck der schmalen Passage gewährt durch die beiden Pylone, einer auf jedem Ufer, welche die elektrischen Leitungen von Calabrien zur Insel tragen. Die Türme stehen 3.650 m voneinander entfernt. An einem klaren Tag kann man bis Taormina sehen (Tauromenion: 30 km entfernt, zwischen Messina und Naxos) und sogar bis zum Ätna. Daher kann kein Zweifel bestehen an der Notwendigkeit für Gylippos, schnellstens nordwärts durch die Enge zu segeln (siehe Bild 5), wenn er der Aufmerksamkeit der vier athenischen Schiffe entgehen will, die wahrscheinlich Schnellsegler sind, dazu ausgerüstet, ihre Beute zu jagen und einzuholen.

Gylippos gelingt es, nach Himera zu kommen, und er vermag eine starke Armee von mehr als 2.800 Leuten zu sammeln, bestehend aus seinen eigenen Soldaten und bewaffneten Seeleuten, aus Himeräern und Männern von verschiedenen Stämmen und Städten



(zum Teil hilft ihm der kürzliche Tod eines lokalen Königs, der athenerefreundlich gewesen war); er führt seine Truppen rasch durch Sizilien in Richtung Syrakus. Sollte man dann seinen Plan trotz der zahlreichen Verzögerungen erfolgreich nennen, und ist seine Entscheidung, zuerst (πρῶτον, 7,1,1) nach Norden zu fahren, durch ihre Resultate gerechtfertigt? Die Antwort hängt offensichtlich von einer anderen Frage ab, nämlich, ob die Syrakusaner zu diesem Zeitpunkt noch ihre Verteidigung aufrechterhalten oder sich inzwischen Nikias ergeben haben.

Hier verwendet der Historiker wieder eingehenderes Detail, und gleichzeitig fügt er die drei verschiedenen Stränge seiner bisherigen Erzählung zusammen: (1) Gylippos und sein frisch gesammeltes Heer; (2) die Masse der Hilfsflotte, die Griechenland später verlassen und später (ἕσπερον, 6,104,1) als Gylippos selbst und seine vier Vorhutschiffe auf der italienischen Seite ankommen soll; und (3) die Syrakusaner in ihrer Stadt, die an ihrer Lage verzweifeln.

An diesem Punkt blendet Thukydides erst die korinthische Flotte ein, die von Griechenland so schnell wie möglich zur Hilfe kommt; „und Gongylos, einer der korinthischen Kommandanten, der mit einem einzelnen Schiff als letzter in See sticht, kommt als erster in Syrakus an, ein wenig vor Gylippos; er trifft sie an, als sie gerade eine Versammlung abhalten wollen über die Befreiung vom Kriege; so hindert er sie und ermutigt sie“ (7,2,1). Er informiert die Syrakusaner über die bevorstehende Ankunft des Gylippos, des spartanischen Generals, und über die von der Peloponnes kommende Hilfe (deren Nicht-Eintreffen früher ihre Verzweiflung verursacht hatte, 6,103,3).

Wieder einmal ist der Bericht konzentriert eher auf Stunden als auf Tage oder Wochen. Die Versammlung über die Beendigung des Krieges scheint verhindert worden zu sein nur kurz bevor ihr Beginn angesetzt war; und daß ein einzelnes Schiff, das als letztes der Hilfsflotte Griechenland verließ, alle anderen überholen und zuerst ankommen sollte und so die Verzögerungen in der Vorhutmission des Gylippos wettmachen sollte, kann nicht der ursprünglichen Planung zugute gehalten werden. Gongylos' Ankunft in letzter Minute ist wohl eher dem Verhalten der Winde zuzuschreiben, welches par excellence unvorhersagbar ist.

Wie konnte Gongylos durch die athenische Blockade in die Stadt gelangen? Ich gebe eine spekulative Antwort: Am steil abfal-

lenden, generell unerklümbaren Ostufer von Epipolis (siehe Bild 6) gibt es eine winzige Bucht (*piccolo seno*), bei den sog. Zwei-Brüder-Klippen, *coglie Due Fratelli*; hier führt eine uralte Treppe, heute fast ganz verwittert, vom Wasser hinauf auf das Plateau.<sup>31</sup> Man befindet sich etwa eineinhalb Kilometer nördlich der (von Drögemüller rekonstruierten) neuen nördlichen Stadtmauer aus dem Jahr 415. Da der östliche Plateau-Rand etwas tiefer gelegen ist als das westlich sich anschließende Gelände, konnte Gongylos hier von den Athenern unbemerkt bleiben.<sup>32</sup>

Eines ist klar: Ohne Gongylos' ungeplante frühe Ankunft hätte Gylippos selbst bei seiner Ankunft die Stadt durchaus schon in athenischer Hand vorfinden können. Unter dem Aspekt des Wettlaufs mit der Zeit, von dem des Historikers Erzählung dominiert war, seit der Leser die Syrakusaner in ihrer verzweifelten Lage verließ (103,4; cf. 104,1), stellt sich heraus, daß Gylippos' frühere Entscheidung, die athenischen Wachschiffe zu meiden und erst nach Himera zu segeln, zu riskant gewesen ist: Seine eigene Planung hätte ihm nicht erlaubt, zurück zu sein, bevor die Entscheidung über die Übergabe der Stadt gefällt worden wäre. Wenn Gongylos hindurchgelangen konnte in die Stadt mit einem einzelnen Schiff, dann hätte eines von den vier Vorhutschiffen des Gylippos eine noch bessere Chance gehabt, den vier athenischen Wachschiffen zu entkommen. Ein weiterer Punkt trägt möglicherweise noch zur Verzögerung bei: Als die Syrakusaner, in Reaktion auf Gongylos' Ankunft, mit ihrer ganzen Streitmacht ausmarschieren, um Gylippos und seine Armee zu treffen, vertut Gylippos gerade wieder kostbare Zeit damit, daß er im Vorbeiziehen Ietai einnimmt, eine kleine Befestigung der Sikeler (7,2,3).

Die endgültige Ironie der Situation mag sehr wohl damit angedeutet sein, daß Gylippos und seine Truppen vor ihrem Angriff auf die athenische Belagerungsmauer auf dem Epipolai-Plateau „hinaufkletterten am Euryelos, an genau derselben Stelle, an der auch die Athener das erste Mal“ [hinaufkletterten] (*ἤπερ καὶ οἱ Ἀθηναῖοι τὸ πρῶτον*, 7,2,3; cf. 6,97,2). Die Athener hätten besser beraten sein können, wenn sie gedacht hätten an ihren eigenen erfolgreichen Überraschungsangriff auf das seinerzeit gleichfalls unbewachte Plateau.

31) Bild bei Drögemüller (wie Anm. 25) Tafel XIV.

32) Ähnlich später die Syrakusaner, als sie sich mit Gylippos und seinem Entsatz-Heer vereinigten (7,2,2). Drögemüller (wie Anm. 25) 90; 93.

Vor seiner abschließenden Feststellung erwähnt der Historiker noch einmal emphatisch die vom Zufall diktierten Zeitumstände: „Durch Zufall kam er [scil. Gylippos] zu diesem günstigen Zeitpunkt an“ (ἔτυχε δὲ κατὰ τοῦτο τοῦ καιροῦ ἔλθων, 7,2,4), als (ich fasse den Rest zusammen) die Athener ihre Doppelmauer hinab zum großen Hafen fast vollendet hatten, und für die restliche Mauer nördlich der Stadt in Richtung Trogilos waren die Steine zum großen Teil schon entlang gelagert und einige Teile halbfertig oder sogar schon fertig.

Die abschließende Feststellung selbst summiert und fixiert das Wesentliche des narrativen Berichts: „So nahe kam Syrakus der Gefahr“, *παρὰ τοσοῦτον μὲν αἱ Συράκουσαι ἦλθον κινδύνου* (2,4). Der Nachdruck, verteilt auf Satzanfang und -ende, *παρὰ τοσοῦτον ... κινδύνου*, liegt auf dem Grad der Gefahr, der die Stadt ausgesetzt war. Die Formulierung gewinnt historisches Gewicht, weil Thukydides dieselbe Formel früher schon einmal benutzt hat für die vergleichbare Situation der Stadt Mytilene auf Lesbos (3,49,4).

Der Höhepunkt der Erzählung ist die Befreiung der Stadt von Gefahr, wenigstens für den Augenblick. Der nächste detaillierte Bericht (7,3–8) wird unter einem ganz anderen Aspekt gegeben werden, nämlich dem der sich verschlechternden Lage der Athener; sie wird zuerst in dem Brief kulminieren, in dem Nikias die athenische Volksversammlung um ein Entsatzheer bittet.

Somit ist klar, daß der Satz über die höchste Gefahr, der Syrakus ausgesetzt war, den Abschluß für eine lange Ereigniskette (6,96,1–7,2,4) bildet: Sie begann mit dem prophylaktischen Bemühen der Syrakusaner, die Athener abzuhalten von der Einnahme des Epipolai-Plateaus. Angesichts des Hin und Her, der Verzögerungen und Beinahe-Situationen, besonders der Fälle unvorhersehbaren Umschwungs, die im narrativen Detail betont sind, wird die Bedeutung der Klimax selbst klar: Während dieses Kriegsabschnitts konnte die Lage für Syrakus sich, mehr als einmal und bis zum letzten Glied der Kette, in die eine oder andere Richtung entwickeln. Dies führt zu einer wichtigen Einsicht in das thukydideische Geschichtskonzept und seine Auffassung von der Aufgabe des Historikers.

Unsere ursprüngliche Frage war, ob das Konzept des Thukydides, wie es sich im literarischen Detail der narrativen Partien ausdrückt, einen Grad von Wahrscheinlichkeit, Voraussagbar-

keit, und sogar ‚Steuerbarkeit‘ historischer und politischer Prozesse befürwortet. Das Gesamtbild der athenischen Expedition (die er bezeichnet als „einen Krieg, dem gegen die Peloponnesier nicht nachstehend“, 6,1,1) mag den Leser zunächst denken lassen, daß unzureichende Planung zu einem voraussagbaren Desaster geführt hat, und daß dies bis zu einem gewissen Grade auch auf die syrakusanische Seite zutrifft, wo die richtige Information von Hermokrates der Volksversammlung vorgelegt, aber von den Zuhörern nicht ernst genommen wird – eine Haltung, die zu bitteren Konsequenzen führt.

Aber der Historiker zeigt ja zusätzlich auch den Richtungswechsel, den unvorhersehbarer Zufall und unberechenbare menschliche Natur einem Ereignisablauf jenseits der ursprünglichen Planungskategorien zu geben vermögen. Rationale Analyse kann so die Irrationalität der Geschichte aufdecken.

Wenn wir also am Anfang beobachteten, daß unzureichende Planung und falscher Glanz bei der Ausfahrt der athenischen Streitmacht durch wörtliche Anspielungen verglichen und kontrastiert werden mit Leiden und Desaster am Ende, so muß das daraus sich ergebende Gesamtbild nun als vorläufig und modifizierbar bezeichnet werden insofern, als das negative Resultat unzureichender Vorbereitung sich nicht als von vornherein feststehend erwiesen hat.

Daß die Annahme prinzipiell möglicher Voraussagbarkeit in den Augen des Thukydides zu einfach wäre, ist die Lektion, welche das Design seiner narrativen Partien vermittelt durch die Verwendung literarischen Details, wann immer kritische Punkte in der Gesamtentwicklung erreicht werden – Punkte, an denen der Lauf der Geschichte von einem Gleis auf ein anderes hinüberwechseln mag: Man kann die Metapher „Scharniere der Geschichte“ benutzen. In der Sprache eines Eisenbahningenieurs mag man es vorziehen, von „Weichen“ zu sprechen.<sup>33</sup>

---

33) Mithin können im Geschichtswerk gelegentlich vorkommende Fälle zutreffender Voraussage (deren Erfolg freilich wieder unvorhergesehenen Einschränkungen unterworfen sein kann, wie z. B. durch den Tod des Perikles, 2,65,5–7) nur dann verallgemeinert und zu einem Prinzip erhoben werden, wenn der Interpret die vom Historiker auf den Einfluß der Wechselfälle im Ereignisablauf gelegte Betonung herabsetzt.

In dem zuletzt betrachteten Ereignisstrang, welcher die mehrfach wechselnde Gefahr für Syrakus beschreibt, kann für das Endergebnis keine Voraussagbarkeit beansprucht werden. Dasselbe gilt für den athenischen Nachtangriff auf Epipolai unter der Führung des Demosthenes. Beide Fälle haben das solide Gewicht recherchierter Fakten auf ihrer Seite, welches ihnen den Status belegter Geschichte verleiht. Aber unser drittes Beispiel (es war das erste in der Reihenfolge der hier vorgelegten Interpretationen), der Vorschlag des Hermokrates, die drohende athenische Streitmacht vor ihrer Ankunft zu täuschen, ist sogar in höherem Grade informativ. Es zeigt, daß der Historiker an einer bloßen Möglichkeit selbst dann interessiert ist, wenn die an der Situation Beteiligten keinen Gebrauch von ihr machen. Für ihn ist es genug, in einem Gedankenexperiment mit einer detaillierten Dichotomie demonstriert zu haben, daß bereits an diesem Punkt, sogar vor Erreichen Siziliens, der Zug der athenischen Kampagne hätte aus dem Gleis geworfen werden können.

So hat sich gezeigt, daß das literarische Detail unserem Autor hilft, historische Krisenpunkte zu definieren. Und weiter, daß an solchen Punkten die Ereigniskette die Tendenz hat, sich unabhängig zu entwickeln von der bislang beobachteten Richtung und unabhängig auch von den ursprünglich von den Planern beider Seiten erwogenen Faktoren.<sup>34</sup>

Es ist immer wünschenswert zu prüfen, wie eines Autors literarische Praxis sich zu seiner theoretischen Position verhält. Bevor ich aus des Historikers Kapitel über Methode und Absicht seines Werkes (1,22,4) den Abschnitt zitiere, der sich mit seiner Absicht befaßt, sei zunächst darauf hingewiesen, wie Thukydides den ephemeren Ruhm eines rhetorischen Prunkstückes (ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν) mitsamt der ihm zugeordne-

---

34) Erzähltechnik wird heute gern in der Nomenklatur von Narratologie (narratology) beschrieben. S. Hornblower, in einem Kapitel über ‚Narratology and Narrative Techniques in Thucydides‘, (Greek Historiography, Oxford 1996, 136) hat mein Buch (zusammen mit de Romilly’s) „particularly notable, as straightforward, jargon-free analysis“ genannt (meine Hervorhebung). Entsprechend habe ich auch in der hier vorgelegten Arbeit darauf verzichtet, z. B. von „focalization“ oder einem „Thucydides-narrator“ zu sprechen (so C. Dewald, The Figured Stage: Focalizing the Initial Narratives of Herodotus and Thucydides, in: Contextualizing Classics – Ideology, Performance, Dialogue. Edited by Thomas M. Falkner, Nancy Felton, and David Konstan, Lanham and Oxford 1999, 242).

ten attraktiven Darbietung verschmäht (ἴσως τὸ μὴ μυθῶδες αὐτῶν ἀτερπέστερον φανεῖται).

Eine solche Haltung schließt ein starkes Selbstbewußtsein nicht aus; doch wird man, den Kautelen des Autors entsprechend, seine Abspiegelung und den Nutzen des Werkes nicht im praktischen Bereich suchen wollen, sondern eher in dem des Erkennens. Damit stimmen auch die den Kernsatz auszeichnende Bescheidenheit – im Urtext durch Endstellung betont: ... ἀρκούντως ἔξει – und der präzise Wortlaut überein: „Es wird genug sein, wenn alle diejenigen es (d. h. mein Werk) für nützlich halten, die zukünftig Klarheit gewinnen (,sehen‘) möchten sowohl über das, was geschah, als auch über das, was zu irgendeiner Zeit – gemäß den Bedingungen menschlicher Existenz<sup>35</sup> – sich wieder so und ähnlich zutragen wird.“

Gegenwart und Zukunft des Lesers sind ähnlich unsteuerbar und unvorhersagbar wie die geschichtliche Vergangenheit es war.

Auch das literarische Detail und seine Funktion im Werk raten davon ab, den klaren Wortlaut des Kernsatzes in der Richtung umzupressen, daß der Autor seinen Leser mit einem praktischen Handbuch für zukünftige Staatsmänner ausstatte. Denn, wenn Untersuchung des historischen Details auf die ständige Wiederkehr des Unberechenbaren und Unvorhersehbaren führt, dann fällt der Erwerb von Klarheit über bleibende und ähnlich wiederkehrende Komponenten der menschlichen Situation in den Bereich von Einsicht und nicht in den erfolgreicher Manipulation.

„Und es [scil. das Werk] ist geschrieben mehr als ein (kostbarer) Besitz für immer als eine [Wettbewerbs-] Deklamation, für den Augenblick anzuhören.“ Es entspräche demnach der Intention des Autors, daß auch der Leser noch unserer Zeit, wenn er von den im Werk detaillierten Ereignissen und Wechselfällen der griechischen Geschichte Kenntnis nimmt, in einem Akt des Wiedererkennens Klarheit gewinnen könnte über konstitutive Elemente des historischen Geschehens seiner eigenen Zeit – Elemente, die, wie wohl unentrinnbar konstant wiederkehrend, als Variable dennoch nicht konkret berechenbar sind.

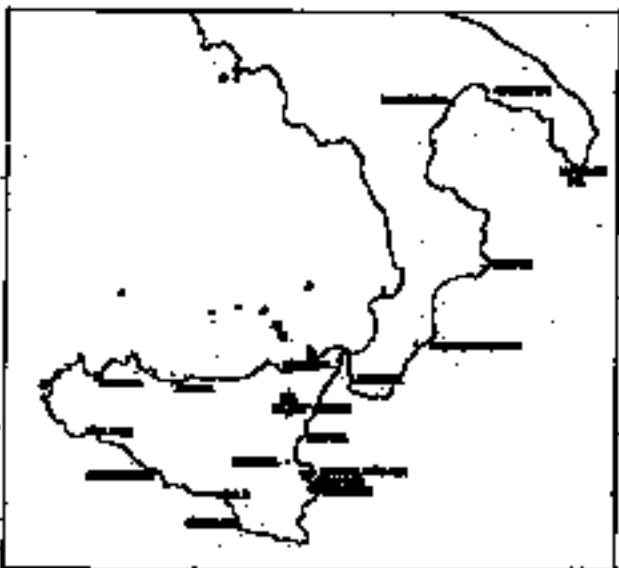
Pittsburgh, Pa., U.S.A.

Hans-Peter Stahl

---

35) Zur Übersetzung von τὸ ἀνθρώπινον siehe Stahl (wie Anm. \*) 33–35.

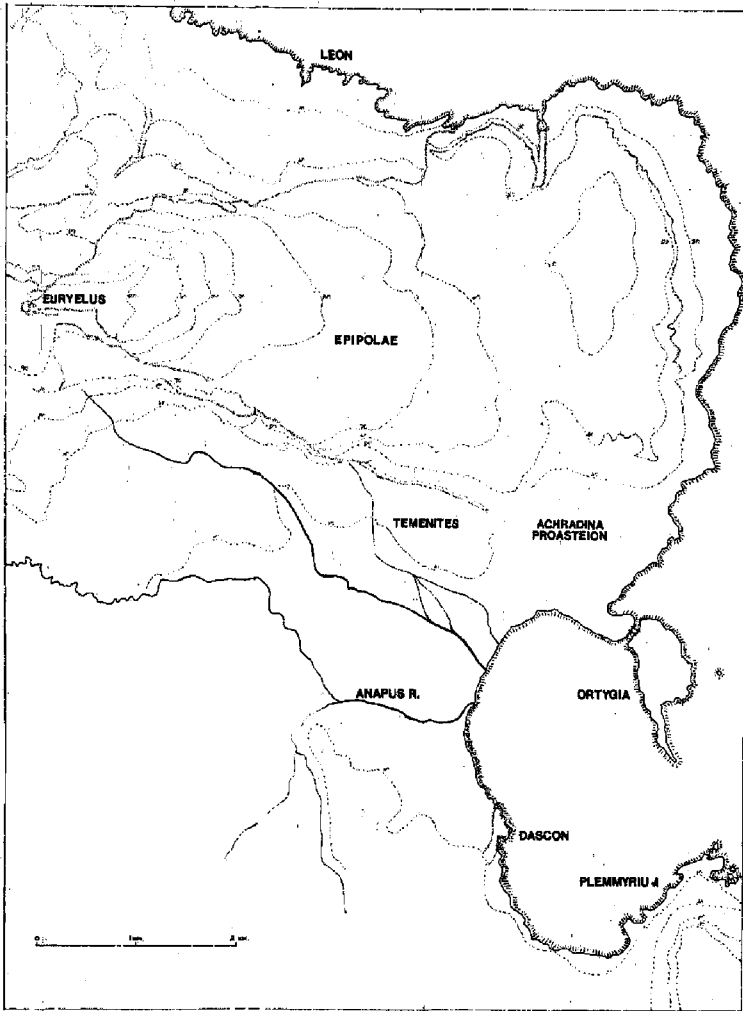
Abbildungen zu H.-P. Stahl, Literarisches Detail ...  
a) Karten



Karte 1



Karte 3



Karte 2



Abbildungen zu H.-P. Stahl, Literarisches Detail ...

b) Bilder



Bild 1: Steilhang von Epipolai. Beispiel von der Nordseite.



Bild 2: Steintreppe, zum Nordrand von Epipolai führend.



Bild 3: Blick über den Nordwestrand von Epipolai auf die niedere Ebene und die Halbinsel Thapsos.



Bild 4: Blick auf den Südrand von Epipolai von der Ebene westlich des syrakusanischen Musterplatzes aus.



Bild 5: Straße von Messina von Süden.



Bild 6: Steil abfallende, unerklimmbare Ostküste von Epipolai (Troglilos).